

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg—Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 21.Jg., Nr. 1, März 07

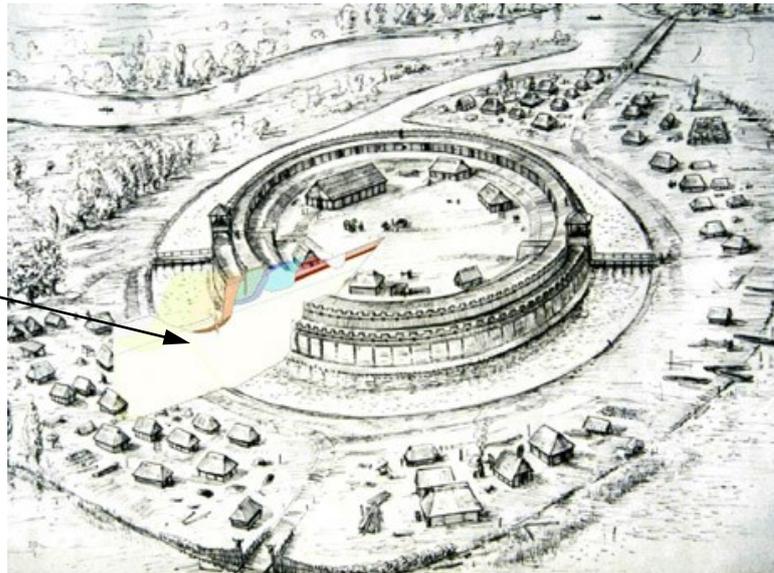
850 Jahre Mark Brandenburg

In diesem Jahr finden im Land Brandenburg viele Veranstaltungen statt, in denen des 850jährigen Bestehens der Mark Brandenburg gedacht wird.

Entscheidend ist dabei das Datum des 11. Juni 1157, der Tag, an dem der Askanier Albrecht der Bär in die Heveller-Feste Brandenburg einzog und dort sein Banner aufpflanzen ließ. Am 3. Oktober desselben Jahres ist die erste überlieferte Urkunde Albrechts des Bären ausgestellt, in der er sich „Markgraf in Brandenburg“ nennt.

Die Brandenburg war schon seit dem 10. Jahrhundert eine bedeutende slawische Burg. Man muß sie sich ungefähr so vorstellen, wie sie hier abgebildet ist.

Querschnitt durch
die Burganlage



Anfang des 10. Jahrhunderts nahm der Sachsenkönig Heinrich I. Burg und Herrschaft den slawischen Hevellern ab. Vermutlich schon 948 wurde hier das erste Bistum östlich der Elbe gegründet. Mit dem Slawenaufstand 983 gewannen die Slawen ihre Herrschaft noch einmal zurück. Nach Wiederannäherung und Kooperation zwischen Slawen und Deutschen seit dem 10./11. Jahrhundert gelang es Albrecht dem Bären aus dem Geschlecht der Askanier, sich nach dem Tod des letzten slawischen Herrschers Pribislaw-Heinrich als Erbe in den Besitz der Brandenburg und des Hevellerreiches zu setzen, das seit dem 11. Juni 1157 dauerhaft in deutscher Hand blieb. Die Herrschaft der askanischen Markgrafen von Brandenburg dehnte sich bis an die Oder aus. Als Hauptburgen der Mark bezeichnete Albrecht der Bär die Brandenburg, Havelberg, Werben, Arneburg, Tangermünde, Osterburg und Salzwedel. Im 13. Jahrhundert überschritten die Askanier die Oder und begannen mit der Errichtung der Neu-mark. Zu dieser Zeit war die Mark Brandenburg eine der größten Landesherrschaften im deutschen Königreich.

Von der slawischen Brandenburg sind heute oberirdisch keine Reste mehr zu erkennen. Sie lag auf der heutigen Dominsel. Ab 1165 wurde hier der Dom mit Domstift errichtet. Als Hauptstadt der Markgrafschaft Brandenburg, als Bischofssitz, als Ort eines seit 1326 bezeugten Schöppenstuhls (Gericht) und als „Fernhandelsstadt“ bildete Brandenburg im Mittelalter das unbestrittene Zentrum zwischen Elbe und Oder.



Die Stadt Brandenburg an der Havel um 1700

Als sich im 16. Jahrhundert die Reformation ausbreitete, verloren Stadt und Domkapitel Brandenburg an Einfluß und infolge des Aufstiegs von Berlin als kurfürstlicher Residenzstadt ihre führende Stellung.

Die dritte Geschichtsbörse in Potsdam am 11. Februar 2007

- dauerte von 10—16.00 Uhr und war eine der weiter oben erwähnten Veranstaltungen zum 850. Jubiläum Brandenburgs. Zahlreiche Institutionen (vor allem Bibliotheken, Archive) und Vereine aus ganz Brandenburg hatten sich im historischen Kutschstall des Hauses der Brandenburgisch-Preußischen Geschichte eingefunden und nahmen an der „Geschichtsbörse“ teil.

Auch das **Haus Brandenburg** präsentierte sich mit Büchern, einer Stellwand mit Darstellungen ostbrandenburgischer Persönlichkeiten (vor einigen Jahren von Karl-Heinz Schneider, Weststernberg, gefertigt) und

dem Vortrag von Werner H. Krause aus Berlin zum Thema „Berühmte Persönlichkeiten aus Ostbrandenburg“ (s.u.). Die Veranstaltung war außerordentlich gut besucht. Viele Besucher umringten den Stand des Hauses Brandenburg und ließen sich ihre Fragen beantworten. Sie zeigten sich sehr interessiert, wobei wir feststellten, daß das Haus Brandenburg inzwischen eine bekannte Größe im Land Brandenburg ist. Besonders erfreulich war das Erscheinen einer starken Delegation aus Polen, unter ihnen Herr Zbigniew Czarnuch aus Witnica/Vietz.

Berühmte Persönlichkeiten aus Ostbrandenburg

Zum Vortrag von Werner H. Krause, Berlin

Gespannt warteten die Zuhörer darauf, wer wohl zu den berühmten Persönlichkeiten aus Ostbrandenburg gezählt würde. Einführend wies Werner H. Krause darauf hin, daß Ost-

brandenburg, und damit auch die Neumark, das früher zur Mark Brandenburg gehörende Land östlich von Oder und Neiße ist und daß diese Landschaft viele bedeutende Menschen

aus Kultur, Kunst und Wissenschaft hervorbrachte. Einige von ihnen seien zu Unrecht heute vergessen, von anderen ist wiederum kaum bekannt, daß sie aus Ostbrandenburg stammen. Mittels einer Reise durch Ostbrandenburg sollen einige Persönlichkeiten in kurzer Form vorgestellt werden:

Ganz sicherlich wissen die wenigsten von uns, daß im neumärkischen Bärwalde (heute Mieszkowice) von 1650 bis 1673 **Elias Loccelius** Pfarrer war, später dann in Drossen (Ośno Lubuskie). Seine 1680 nur handschriftlich erschienene Chronik der Mark Brandenburg befindet sich in der Deutschen Staatsbibliothek zu Berlin. Elias Loccelius, auch Lockelius, eigentlich Löckel, lebte von 1621 bis 1704.

Ebenfalls aus dem Kreis Königsberg/Neumark (heute Chojna) stammt **Karl Friedrich v. Beyme**. 1765 geboren, besuchte er eine Schule im benachbarten Soldin, studierte in Halle Jura und begegnet uns 1807 als Präsident des Berliner Kammergerichts. Er fühlte sich dem Kreis der preußischen Reformen zugetan, engagierte sich für die Befreiung der Bauern auf den Domänen. Im Jahr 1808 wurde er preußischer Justizminister. Er starb 1838. Zwei Straßen in Berlin führen seinen Namen

Die Reise führt uns jetzt in den Norden der Neumark. Aus Arnswalde (Choszczno) kommt **Richard Seewald** (1889—1976). Er illustrierte Werke von Heinrich v. Kleist und gestaltete Wandbilder für sakrale Stätten. Sein gesamtes Werk wird heute in der Schweizer Nationalstiftung aufbewahrt.

An den früheren Kreis Arnswalde schloß sich im Süden der Kreis Soldin/NM an. Im kleinen Dörfchen Kienitz (Kinice) wird **Wilhelm Adolf Lette** (1799—1868) geboren. Er verbringt seine weitere Schulausbildung im damals wohl berühmtesten Berliner Gymnasium „Das Graue Kloster“. Nach einer juristischen Ausbildung erhält er eine Anstellung am Oberlandesgericht in Frankfurt/Oder. Aber nicht als Jurist, sondern als ein-

zigartiger Sozialreformer ging er in die Geschichte ein: Lette setzte sich für die berufliche Ausbildung junger Mädchen ein, in der damaligen Zeit etwas ganz Neues. So gründete er einen entsprechenden Verein in Berlin, der noch heute das Werk Lettes versieht: Es bestehen in Berlin verschiedene Lette-Berufsschulen für die Bereiche Design, medizinisch-technische und pharmazeutisch-technische Assistentinnen.

Der wohl bekannteste Bürger des Kreises Soldin ist **Emmanuel Lasker** aus Berlinchen (Barlinek). Der 1868 geborene Lasker war schon in seiner Jugend ein mathematisches Genie. Im Alter von 24 Jahren wurde er erstmals Weltmeister im Schach, und diesen Titel hatte er insgesamt 27 Jahre nacheinander inne. 1933 emigrierte er zunächst nach Moskau und dann 1938 in die USA, wo er 1941 starb. Er verfaßte verschiedene Schachbücher und philosophische Schriften.

Die Reise geht weiter, wir kommen nach Landsberg a. d. Warthe. (Gorzów Wlkp.).

Hier kam 1879 **Marie Juchacz** zur Welt. Sie war eine bedeutende deutsche Frauenrechtlerin und Sozialreformerin. Frühzeitig trat sie der SPD bei. 1917 wurde sie in das Frauensekretariat des Parteivorstandes berufen. Sie war die erste Frau, welche in der Weimarer Nationalversammlung eine Rede halten durfte. Die entscheidendste Rolle spielte sie aber bei der Gründung der Arbeiterwohlfahrt im Jahr 1919, deren Vorsitzende sie bis 1933 war. 1949 kehrte sie aus der Emigration nach Deutschland zurück. Ihre Lebensaufgabe sah sie in sozialen Fragen wie der Mutter- und Säuglingspflege, Arbeitslosenbetreuung u.a. Bis zu ihrem Tode 1956 war sie Ehrenvorsitzende der Arbeiterwohlfahrt. Straßen sind nach ihr benannt worden, der Vorstandssitzungssaal der SPD im Reichstagsgebäude trägt ihren Namen.

Landsberg a.d. Warthe hat viele berühmt oder bekannt gewordene Persönlichkeiten hervorgebracht. An dieser Stelle soll **Christa Wolf** erwähnt werden. Sie wurde 1932 in dieser Stadt geboren, lebte seit Kriegsende in

der DDR. 1976. In der DDR 1976, in Westdeutschland 1979 (bei Luchterhand) erschien ihr Buch „Kindheitsmuster“, die Erzählung einer Kindheit in Landsberg, in die auch Geschehnisse von Flucht und Vertreibung einfließen.

Wir verlassen Landsberg und befinden uns nun südlich der Warthe im Sternberger Land.

In der kleinen Stadt Lagow (heute Łagów) mit der Burg des Johanniterordens erblickte **Gerhard Domagk** 1895 das Licht der Welt. Er war Pathologe und Bakteriologe und entdeckte die Sulfonamide. 1939 sollte er dafür den Nobelpreis für Medizin erhalten, den er aber aufgrund eines generellen Verbots von Hitler zunächst nicht persönlich in Empfang nehmen durfte. Erst 1947 händigte ihm der schwedische König den Preis aus. Domagk erhielt im Laufe seines Lebens zahlreiche Ehrungen. 1964 starb er in Königfeld im Schwarzwald.

Aus Reppen (heute Rzepin) stammt der 1865 geborene **Ernst Wenck**. Er war einer der bedeutenden Bildhauer der Jahrhundertwende. Das Denkmal für Turnvater Friedrich Ludwig Jahn in Berlin-Spandau ist eines seiner Werke, er schuf eine Anzahl von Porzellanfiguren für Rosenthal. Wenck war Mitglied der Akademie der Künste,

Lona Rietschel (* 1933), auch sie stammt aus Reppen, ist eine vor allem in den neuen Bundesländern sehr bekannte Comiczeichnerin. Sie zeichnete Figuren wie Dig, Dag und Digidag, den Ritter Runkel und die Abrafaxe für die Zeitschrift Mosaik, eines der wenigen Blätter, das die DDR überlebte.

Wir wenden uns nun der Oder zu und erreichen Crossen (heute: Krosno Odrzańskie).

Aus dem Kreis Crossen kommen gleich drei hervorragende Persönlichkeiten :

In der Nähe von Crossen liegt der kleine Ort Kuckädel (Kukadło), dort wurde 1699 **Georg Wenzeslaus v. Knobelsdorff** geboren. Er wurde berühmt als Architekt und Bauherr einzigartiger Bauten wie Schloß Rheinsberg, Staatsoper im Berlin, Schloß Charlottenburg (Neuer Flügel), Schloß

Sanssouci, Potsdamer Stadtschloß und die Anlage des Tiergartens in Berlin. Georg Wenzeslaus v. Knobelsdorff starb 1753 im Alter von nur 54 Jahren.

Georg Leo Graf von Caprivi lebte von 1831 (* in Crossen) bis 1899 (+ in Skyren, Kreis Crossen) und war Nachfolger von Bismarck im Amt des deutschen Reichskanzlers von 1890—1894. Er sah sich im Gegensatz zu Bismarck und suchte die Annäherung an die Deutsche Sozialdemokratie, setzte sich für die Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts ein. Auch folgte er nicht den Fußstapfen seines Vorgängers im Amt im Hinblick auf die koloniale Expansion Deutschlands.

In Crossen wurde auch der Schriftsteller Alfred Henschke, besser bekannt unter dem Namen **Klabund**, 1890 geboren. Unter diesem Pseudonym hatte er in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts seine literarischen Höhepunkte. In seinem Vortrag wies Werner H. Krause darauf hin, daß wahrscheinlich nur wenige wissen, daß Bertold Brechts Stück „Der Kaukasische Kreidekreis“ auf einer Arbeit Klabunds beruht, dessen „Kreidekreis“ 1925 seine Premiere in der Stadt Meißen hatte. Unter zahlreichen Werken ist auch sein Kabarett „Schall und Rauch“ zu finden. Klabund war kein langes Leben beschieden, er erkrankte schon in jungen Jahren an einem Lungenleiden, dem er 1928 in Davos erlag.

Ganz im Süden des früheren östlichen Teils von Brandenburg liegt die Stadt Sorau (heute Żary). Einer ihrer bekannten Söhne ist der Schauspieler **Friedrich Schoenfelder** (*1916). Er stand z.B. mehr als tausendmal in dem weltberühmten Musical „My Fair Lady“ auf der Bühne, mal als Prof. Higgins, mal als Oberst Pickering.

Werner H. Krause vergaß natürlich nicht, in seinem Vortrag **Friedrichs II.**, Preußens großem König, zu gedenken. Er führte aus:

„ ... Nun war Friedrich II. zwar selbst kein Neumärker, hat aber viel zur Entwicklung dieser Landschaft beigetragen. Die Tatsache, daß er in seiner Jugend zeitweilig in der Fes-

tung Küstrin auf Veranlassung seines Vaters inhaftiert war, möchte ich übergehen, da dieser Teil der brandenburgisch-preußischen Geschichte seit nunmehr 250 Jahren immer wieder in Erinnerung gerufen wird.

Daß Friedrich nach seiner Entlassung aus der Festungshaft noch einige Zeit Küstrin nicht verlassen durfte und so manche Stunde auf dem in der Nähe gelegenen Schloß Tamsel verbrachte, darauf möchte ich hier einmal kurz eingehen. Das Interesse des Kronprinzen galt weniger dem Schloß Tamsel als vielmehr der schönen Eleonore v. Wreech. Friedrich verehrte die Vierundzwanzigjährige, die bereits seit acht Jahren mit Oberst Adam Friedrich v. Wreech vermählt war. Der Kronprinz zählte 19 Jahre. Er umschwärmte die schöne Frau mit der Kunst der Poesie, in welcher er nicht unbewandert war. Kürzlich stieß ich auf einige seiner Verse und auch auf die in Versform gehaltene Antwort der von ihm so verehrten Dame. Friedrich schrieb ihr:

Als mein Gesandter soll mein Bild dich grüßen/
Und des Gesandten Dolmetsch sei sein Bild/
Was ich zu sagen Dir bisher vermied/
Ich sag es nun, und liege Dir zu Füßen.

Eleonore v. Wreech, wohl durchaus davon



angetan, daß ihr der preußische Kronprinz solche Avancen machte, antwortete in Versform:

Welch Wunder trug sich an/
Was ist's, das sich begab/
Es steigt ein Königssohn, ein Prinz zu mir herab/
Besingt im Lied mich und fordert mich zum Streit/
Antworten seinem Lied wär wie Verwegenheit/
Ich kann es nicht, nein, nein verwirrt in jedem Sinn/
Fährt über was ich schrieb, die Feder wieder hin.

Wer versendet denn heute noch solch wunderschöne Liebespostillen?!

Bevor der Siebenjährige Krieg ausbrach (1756—1763) hatte sich Friedrich II. bereits intensiv mit der Kultivierung des Netze- und Warthebruchs befaßt, für deren Durchführung er in dem preußischen Staatsminister Franz Balthasar Schönberg v. Brenckenhoff einen Fachmann ersten Ranges fand. Über neun Jahre lang, bis zum Beginn des Krieges, erfolgte die Trockenlegung großer Landstriche. Übermittelt sind die Worte Friedrichs des Großen: ‚Hier hab ich mir eine Provinz im Frieden erobert.‘“

Der in sehr lebendiger Form gehaltene Vortrag von Werner H. Krause kommt in dieser nüchternen Zusammenfassung leider nicht zum Tragen.

Ingrid Schellhaas

Eleonore v. Wreech, geb. v. Schöning
(Gemälde von 1737)

Zum Gedenken an Günter Eich

Die altherwürdige Bischofsstadt Lebus erstreckte sich einst beiderseits der Oder. Hier auf neumärkischem Boden stand das Haus Nr. 218, in dem am 1. Februar 1907 Günter Eich geboren wurde. Ihm zu Ehren veranstaltete die Stadt mit ihrem Heimatmuseum und dem Förderverein zu seinem 100. Geburtstag eine einwöchige Veranstaltungsreihe (26. Januar – 3. Februar), an der der Unterzeichnete als Vertreter des Hauses Brandenburg teilnahm.

Die Gedenkwoche begann mit der Eröffnung einer kleinen, aber liebevoll gestalteten Eich-Ausstellung im „Haus Lebus Land“. Mit Lesungen aus seinem Werk wurde an den 1972 in Salzburg verstorbenen Lyriker und Hörspielautor erinnert. Als Mitbegründer der „Gruppe 47“ prägte er die Nachkriegs-Literatur der Bundesrepublik, vertrat sie auf ausgedehnten Weltreisen und verhalf dem Hörspiel zur Anerkennung, wofür Eich mit Ehrungen und Preisen ausgezeichnet wurde. Die Medienstiftung der Sparkasse Leipzig stiftete den Günter-Eich-Hörspielpreis, der erstmals am 4. Februar 2006 in Leipzig an Alfred Behrens als Hörspielautor vergeben wurde.

Hervorgehoben sei hier die erfreulich rege aktive Beteiligung junger Menschen an den Veranstaltungen (VHS Teltow/Fläming, Burgschule Lebus, Karl-Liebknecht-Gymnasium in Frankfurt/O.). Der Ortschronist Manfred Hunger berichtete eingehend von seinen Studien zur Klärung der Lage von Eichs Elternhaus, denn heute existiert der

Stadtteil rechts der Oder nicht mehr, sondern eine Wildnis hat sich hier ausgebreitet. Umso wichtiger die Vorlage von Fotos, die das Haus, die Familie und die Umgebung vorstellten. Am Donnerstag fand dann eine Fahrt in die Neumark statt, organisiert vom Lebuser Bürgermeister. Auf neumärkischem Boden, an der Stelle des einstigen Geburtshauses, traf man sich mit dem polnischen Bürgermeister und Vertretern aus Slubice, auf deutscher Seite waren der Lebuser Amtsdirektor und fast 40 Teilnehmer anwesend. In einer kleinen Feierstunde wurde eine Stelltafel übergeben, die auf der einen Seite das Geburtshaus und auf der anderen Seite den Kopf von Günter Eich zeigt. Sie soll später hier fest verankert werden, desgleichen ein Gedenkstein, vielleicht etwas weiter entfernt am Oder-Radwanderweg, von dem aus man bei herrlichem Wetter einen wunderbaren Blick auf das westlich der Oder gelegene Lebus mit seiner Stadtkirche hat. Anschließend ging es nach Slubice in das Collegium Polonicum, wo uns Dr. Wojciechowski begrüßte und seine Mitarbeiter uns das Haus zeigten, in dem ebenfalls Günter Eichs gedacht wurde und eine Ausstellung Janusz Korczak gewidmet war.

Der Abend endete dann mit einem Festvortrag von Prof. Dr. Berbig im Schützenhaus zu Lebus, an dem auch Eichs Tochter Mirjam und eine Enkelin teilnahmen. Die Tochter und zwei Weggefährten berichteten über private Seiten im Leben Günter Eichs.

Werner Vogel, Fürstenwalde

Gedanken bei einem Besuch in Potsdam

- aufgezeichnet 1991 von Erhard Händschke, früher Züllichau -

Ende der 1930er Jahre, als bei der damaligen „Staatsjugend“ das „Auf-Fahrt-Gehen“ in den Sommerferien die Wunschvorstellung aller Jugendlichen war, mußte immer überlegt werden, wie man es ohne große Probleme durchführen kann. Denn fast alle, ob Junge oder Mädchen, mußten eigentlich zu Hause bei der Ernte mithelfen.

Daher war es schwer, den Eltern überzeugend darzulegen, warum eine Fahrt in die nähere Umgebung von hohem persönlichen Nutzen sei, um geschichtliche Zusammenhänge der Mark Brandenburg und Preußens besser verstehen zu können. Daher wurden an den Heimabenden Vorschläge gemacht, mit dem Fahrrad den westlichen Teil unserer

Heimat kennen zu lernen. Es waren ja von Züllichau bis Potsdam nur ca. 180 Kilometer, und wenn pro Tag 50 Kilometer geschafft würden, könnte es nicht schlimm werden, Jugendherbergen gab es in jeder größeren Stadt.

In Berlin wohnten wir im „Haus der Jugend“ an der Sonnenallee. Aber dann ging es nach Potsdam. Wir waren nur sechs Jugendliche und ein Fahrtenführer. Er gab immer Handzeichen, und die paar Autos warteten, wenn wir die Straße überqueren wollten. Die Straße „Unter den Eichen“ hatte schon einen Fahrradweg. Dann ging es weiter über die Glienicker Brücke zur Potsdamer Jugendherberge. Sie lag mitten in der Stadt, in der Nähe des Lustgartens, wo sich der Marstall, das Rathaus, die Garnisonkirche sowie die Dampferanlegestelle befanden.

Vom Glockenturm ertönte laut und unüberhörbar „Üb immer Treu und Redlichkeit“. Vom Fenster unseres Speiseraumes konnten wir das Leben und Treiben der Menschen dieser Stadt beobachten. Und dann die Schlösser: „Neues Palais“, „Sanssouci“. Mit großen Filzpantoffeln durch die Geschichte Preußens! Am Sarkophag Friedrichs des Großen in der Garnisonkirche standen wir ehrfurchtsvoll. Beim Verlassen der Kirche sagte unser Fahrtenführer: „Habt ihr gemerkt, in dieser Stadt weht überall preußischer Geist.“ Ja, wir haben es damals überall gespürt.

Seit damals sind 50 lange Jahre vergangen. Gleich nach der ‚Wende‘, noch im Jahre 1989, fahre ich, jedoch nicht mit dem Fahrrad, sondern im Pkw, mit meiner Frau nach Potsdam, um die Stätten zu suchen, die mich

als Junge so beeindruckt hatten. Nach dem Parken des Wagens hole ich erst mal tief Luft, und dann gehen wir langsam eine kleine, fast unbewohnte Straße entlang. Es waren Häuser, denen man es ansah: hier haben einmal preußische Diener dieses Staates gelebt. Langsam auf dem Kopfsteinpflaster weitergehend, kommt ein jüngerer Mann auf uns zu und fragt: „Suchen Sie etwas Bestimmtes?“ Ich stutzte. Nach kurzer Überlegung: „Ja, ich suche den preußischen Geist“. „O weh“ sagt er bedächtig, „den werden Sie wohl hier in Potsdam nicht mehr finden.“ Wir sahen uns schweigend an. Und die Garnisonkirche? An dieser Stelle steht heute ein modernes Rechenzentrum.

Am 14. April 1991 fahre ich wieder nach Potsdam, zur Einweihung des Glockenturms mit seinem berühmten Glockenspiel. Es waren zu diesem Ereignis über 10.000 Menschen versammelt, und nach vielen Reden erklang wieder zum ersten Mal die Mahnung nach Pflicht und Tugend. Da ertönten die Glocken wieder wie damals: „Üb‘ immer Treu und Redlichkeit, bis an Dein kühles Grab und weiche keinen Fingerbreit von Gottes Wegen ab“.

Aus der Menge sehe ich plötzlich, wie jemand winkt. Er kommt auf mich zu. Es war der Potsdamer Bürger, der uns vor einem halben Jahr begegnete. Ich rufe ihm zu:

„Nun haben wir es noch erlebt. Sehen Sie, heut ist symbolisch wieder zurückgekehrt, was den ‚Preußischen Geist‘ verkörpert.“

„Nur bleibt die Frage,“ entgegnet er, „sind Treu und Redlichkeit in unserer Zeit noch gefragt?“

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wurde 1919 gegründet. Er ist ein gemeinnütziger Verein mit humanitärem Auftrag. Das Motto seiner Arbeit lautet: „Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“. Er erfasst, erhält und pflegt die Gräber der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft im Ausland. Er hilft bei der Erhaltung der Kriegsgräber in Deutschland.

Der Verein arbeitet im Auftrag der deutschen Bundesregierung. Wichtigste Rechtsgrundlagen der Arbeit sind die Genfer Konvention sowie zwischenstaatliche Kriegsgräberabkommen und Vereinbarungen. Die Kriegstoten aus verstreuten Grablagen werden auf großen zentralen Friedhöfen bestattet. Angehörigen wird Hilfe bei der Suche nach Gräbern und der Klärung der Kriegs-

schicksale geleistet. Deutsche Kriegsgräber gibt es inzwischen in 100 Ländern der Erde. Seit der ‚Wende‘ ist der Verein auch in den Ländern des ehemaligen Ostblocks tätig.

So sind auch in Polen umfangreiche Arbeiten durchgeführt worden. Die Kriegstoten – Männer, Frauen, Kinder, unabhängig davon, ob Zivilpersonen oder nicht – werden exhumiert und finden ihre letzte Ruhestätte auf dem für die Neumark/Ostbrandenburg eingerichteten Soldatenfriedhof im Ortsteil Glina des Ortes Stare Czarnowo, (früher das Dorf Neumark, südlich von Stettin).

Deutsche und polnische Soldaten unter der Leitung der Generalleutnants Egon Ramms und Edward Pietrzyk sowie Hunderte von Jugendlichen aus Polen und Deutschland haben bei der Errichtung der Kriegsgräberstätte mitgeholfen.

Im Jahr 2006 konnte dieser Friedhof eingeweiht werden, es ist der 14. deutsche Soldatenfriedhof in Polen. An der sehr bewegenden feierlichen Einweihung nahmen allein

knapp 1000 Angehörige der Beigesetzten, zahlreiche Polen, ehemalige Soldaten der Wehrmacht, offizielle Vertreter Polens, der ehemalige Stettiner Erzbischof Przykucki, Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Vertreter des Landes Mecklenburg-Vorpommern (Partner der Wojewodschaft Westpommern) und Vertretungen der Heimatvertriebenenverbände teil.

Die Zeit heilt alle Wunden, heißt es, aber während der Feier konnte viele Menschen die Tränen nicht zurückhalten. Die Wunden sind vielleicht verheilt, aber die Narben bleiben immer. Ein Militärpfarrer segnete die Kriegsgräberstätte mit dem Bibelwort (Offb., 21—4): „Ich werde abwischen alle Tränen von ihren Augen — und der Tod wird nicht mehr sein.“

(Aus einem Bericht in; Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge, Ausgabe Oktober 2006)



Deutsche Ortsbezeichnungen in Polen?

Auf eine Anfrage des Bundessprechers an das Auswärtige Amt, ob es Vereinbarungen mit Polen zu der Frage nach deutschen Ortsbezeichnungen gibt, wurde die folgende Antwort erteilt:

Sehr geehrter Herr Höricke,
zu Ihrer Anfrage vom 20. Dezember 2006 teile ich mit, dass es zur Frage der Ortsbezeichnungen im Verhältnis zu Polen keine förmliche Regierungsvereinbarung gibt. Auf der Grundlage einer formlosen Absprache werden von polnischer Seite allerdings im Schriftverkehr in amtlichen deutschen Schriftstücken *) auch deutsche Ortsbezeichnungen für in Polen gelegene Städte und Gemeinden akzeptiert. Eine Verpflichtung für die polnische Seite selbst, in eigenen Schriftstücken die deutschen Namen zu verwenden, gibt es nicht. Im Verhältnis zur tschechischen Republik ist die Sachlage wie folgt:

Durch Notenwechsel vom 14.4.1994 und 30.5.1994 wurde eine Regelung für den bilateralen amtlichen Schriftverkehr festgelegt. Für Verträge mit der Tschechischen Republik wird im deutschen Vertragsalternat der

tschechische Name aufgeführt und dann das deutsche Exonym mit Schrägstrich angeschlossen, z.B. „Královec/Königshan“. Im tschechischen Alternat hingegen wird nur der tschechische Name aufgeführt, also „Královec.“ Spiegelbildlich wird bezüglich von Orten in Deutschland verfahren, also wird z.B. „Passau/Pasov“ im tschechischen Alternat und „Passau“ im deutschen Alternat verwendet. Diese Regelung wird grundsätzlich im gesamten innerdeutschen amtlichen Schriftverkehr analog angewandt.

Mit freundlichen Grüßen,
Im Auftrag (Unterschrift)

*) Als amtliches Schriftstück werden z.B. Geburtsurkunden o.ä. bezeichnet. — Anm. d. Redaktion

775 Jahre Küstrin

Vom 27. April bis 1. Mai 2007 wird in Küstrin gefeiert. Küstrin wird 1232 zum ersten Male urkundlich erwähnt und erhält um 1300 das Magdeburger Stadtrecht. Das Wappen der Stadt ist für das Jahr 1364 nachweisbar. Unter Markgraf Johann von Brandenburg wird Küstrin 1535 zur Residenzstadt erhoben, ein Schloß errichtet und die Festung gebaut. Am 15. August 1758 schießen die Russen die Stadt in Brand. Am 1. November 1806 wird die Festung den Franzosen übergeben. Vom 31. Januar bis zum 30. März 1945 dauern die Kämpfe zum Ende des 2. Weltkrieges. Die Stadt liegt zu 90 % in Schutt und Asche. Die deutsch-polnische Grenze zieht sich entlang der Oder mitten durch die Stadt. Damit ist das „historische Küstrin“ untergegangen. Der deutsch gebliebene Teil von Küstrin heißt heute Kietz und ist ein Dorf. Die Feiern im Jahr 2007 beinhalten u.a. eine Besichtigung der ehemaligen Altstadt, Fort Gorgast, Fort Zorndorf sowie einen Festgottesdienst und ein Konzert (www.vfdgkuestrins.de)

Stadtwappen Küstrin



Siegel von 1423



Haus Brandenburg — in eigener Sache

An dieser Stelle möchten wir — Landsmannschaft, HAUS BRANDENBURG Freundeskreis und Stiftung Brandenburg allen von Herzen danken, die immer wieder treu spenden.

Wir brauchen wirklich jede Hilfe. Das Haus Brandenburg ist in seinem Fortbestand gesichert, aber wir möchten unsere Aktivitäten ausweiten. — Zu schön wäre es, wenn z.B. ein Anbau realisiert werden könnte. Sie können selbst bestimmen, auf welches der unten angegebenen Konten Sie spenden möchten. Eine Spendenbescheinigung bekommen Sie auf jeden Fall.

Wir sagen jetzt schon DANKE!

Konten :

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Nr. 256 6800
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Klaus Doppke
Nöllestr. 40
29646 Bispingen

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Prof. Dr. Werner Vogel
Eisenpfehlstr. 46
13437 Berlin

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg—Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 21.Jg., Nr. 2, Juni 07

Stadtjubiläen ehemals deutscher Städte in Polen

Wie schon im Jahr 2005, als Crossen sein 1000jähriges Stadtjubiläum beging, feiern auch in diesem Jahr zwei Städte wichtige Jubiläen: Küstrin sein 775jähriges und Landsberg/Warthe sein 750jähriges Bestehen - wobei diese Zahlen auf der erstmaligen Erwähnung dieser Orte als Stadt beruhen, nämlich der Verleihung des Magdeburger Stadtrechts.

Doch wie entstehen Städte? Heute kommt es vor, daß sie geplant auf der „grünen Wiese“ oder, wie die Hauptstadt Brasiliens, Brasilia, an einem bisher un bebauten Standort errichtet werden. Die Regel ist aber die stete Entwicklung einer Ortschaft im Laufe größerer Zeiträume. Ansiedlungen entstanden an wirtschaftlich- und/oder verkehrsgünstigen Stellen - war es ein Fluß, war es die Nähe einer bereits bestehenden Handelsstraße (wie z.B. die Bernsteinstraße, die von der Ostsee bis zum Mittelmeerraum führte). Militärstrategisch wichtige Stellen waren oftmals durch eine Burg gesichert. Bauern, Handwerker und Kaufleute wurden dadurch zur Niederlassung angeregt, denn zum einen konnten sie die Bedürfnisse von Burgherr und Burgmannen decken, und zum anderen erhielten sie zugleich eine gute Grundlage für die eigenen Lebensverhältnisse.

All diese Kriterien waren wesentliche Voraussetzungen für die Entwicklung eines Ortes. Auch das entstehende geistige und kulturelle Leben trugen zu seiner Bedeutung bei. Die sich vergrößernde Gemeinde bedurfte einer geregelten Verwaltung und rechtlichen Ordnung. Bedeutsamen Ansiedlungen wurden deshalb vom Landesherrn die Stadtrechte verliehen. Die urkundliche Ersterwähnung als „civitas“ wird vielfach als Gründungsdatum der Stadt gefeiert, die aber meist schon länger bestand. Echte Stadtgründungsurkunden sind in der Mark Brandenburg selten.

Eine Entwicklung wie die oben beschriebene könnte auf Küstrin und Landsberg zutreffen.

Küstrin wird 1232 das erste Mal urkundlich erwähnt und erhält um 1300 das Magdeburger Stadtrecht. Seine vielfältige Geschichte ist in zahlreichen Quellen nachzulesen. Die enge Verbundenheit der Stadt mit ihrer Garnison, der Festung, die Lage an der Warthemündung in die Oder, ihr wirtschaftlicher Aufschwung, Zerstörung und Wiederaufbau und schließlich die Zugehörigkeit ihres östlich der Oder liegenden Teils zur Republik Polen - all das sind Stationen ihres Schicksals. Heute heißt die Stadt Kostrzyn.

In diesem Jubiläumsjahr finden zahlreiche Veranstaltungen für Deutsche und Polen zur Feier „775 Jahre Küstrin“ statt.

Die Bibliothek im Haus Brandenburg ist
ab 16. Juli geschlossen und zum 06. August 2007 wieder geöffnet.
(Urlaub von Frau Dipl. Bibliothekarin Petzoldt)

Es folgt die Aufzeichnung eines Gesprächs zwischen dem derzeitigen Bürgermeister von Kostrzyn, Dr. Andrzej Kunt, und Karl-Heinz Schneider, Bernau:

775 Jahre Küstrin

Der schwere Weg der polnischen Grenzstadt Kostrzyn

Bürgermeister Dr. Andrzej Kunt
im Gespräch für den Brandenburgkurier

Jahrestage markieren die Datenskala der Zeitgeschichte. Küstrin, die „alte Hauptstadt der Neumark“, wie Fontane in seinen Notizen die Oder-Warthe-Feste nannte – Küstrin trug sich mit seinen Jahrestagen auf dieser Skala gleich mehrfach ein. Zunächst 1232 mit seiner ersten urkundlichen Erwähnung, als die Polenfürsten das so genannte Land Küstrin – den Landstrich zwischen Warthe und Mietzel von der Oder bis Massin – den Tempelrittern schenkten. Emsig mühte sich der Orden um Ausbau und Kultivierung - in nur dreißig Jahren gelang es, 16 Dörfer rund um das alte Pommernkastell an der Warthemündung anzulegen. Bald schon schützte die einst unbedeutende Siedlung eine ansehnliche Burg mit Stadt- und Marktrecht.

1535 – nach gut 300 Jahren – beanspruchte das aufstrebende Küstrin bereits seinen zweiten historischen Vermerk auf der Skala der Zeitgeschichte. Kurfürst Joachim I. vererbte seinem Sohn, dem Markgrafen Johann von Brandenburg, die Neumark, das Sternberger und das Krossener Land sowie die Herrschaften Kottbus-Peitz und Züllichau. Der mächtige Markgraf erwählte Küstrin zu seiner Residenz und trug fortan den Namen Hans von Küstrin. 1537 bezog er mit seiner jungen Frau, Katharina von Braunschweig, das neue, stattliche Schloß, das seit jener Zeit bis zur Zerstörung 1945 zum Wahrzeichen der Oder- und Warthestadt wurde. Dieses Jahr 1945 war der wohl schwärzeste Eintrag auf der erwähnten zeitgeschichtlichen Datenskala, Küstrin liegt in Schutt und Asche - zu 90 Prozent durch den Krieg zerstört. Dieses „Pompeji“ auf dem Ostufer der Oder – es gehört fortan zu Polen. Erst nach 47 Jahren – 1992 – verbindet der eröffnete

Grenzübergang das heutige deutsche Küstrin -Kietz mit dem polnischen Kostrzyn.

Und Sie, Herr Dr. Kunt, Sie übernehmen nun schon in Ihrer zweiten Amtsperiode die schwere Aufgabe, Kostrzyn innerhalb der Europäischen Union mit neuem Leben zu erfüllen. An welche Vorhaben denken Sie dabei?

Bürgermeister Dr. Kunt: Nun, wenn wir heute zurückblicken auf die jüngere Vergangenheit der Stadt seit ihrer Zerstörung, dann sollte nicht unerwähnt bleiben, dass sich eigentlich erst 1954 das weitere Schicksal Kostrzyn's entschied. Denn bis 1954 wurde ernsthaft darüber nachgedacht, ob man die Stadt überhaupt wieder aufbaut, wieder bewohnbar gestaltet. Man sprach bis dahin sogar von einem polnischen Hiroshima. Aber dann entschied man sich für den Bau einer Papier- und Zellulosefabrik und damit für das Weiterleben der Stadt.



Bürgermeister Dr. Andrzej Kunt
im Interview für den Brandenburgkurier

Sie haben in all diesen Jahren erstaunliches geleistet – annähernd 20.000 Einwohner zählt Kostrzyn heute und nun denken Sie sogar daran, die zerstörte Altstadt wieder zu beleben?

Bürgermeister Dr. Kunt: Zunächst einmal erfreut es uns, dass allein in den letzten zwei Jahren über 2.500 vornehmlich junge Menschen hier in Kostrzyn ihre Zukunft suchen. Im Gegensatz zu anderen polnischen Städten verlieren wir also nicht unsere Einwohner, sondern gewinnen sogar neue dazu. Und was nun die Altstadt anbetrifft – so haben Sie das richtig ausgedrückt: wir wollen die Altstadt wiederbeleben aber nicht wiederaufbauen. Das können wir gar nicht. Wir haben bereits

begonnen, das Berliner und das Kietzer Tor zu restaurieren, und wir arbeiten an der Bastion Philipp. Zudem gibt es Erderschließungsarbeiten, denn wir möchten auch erreichen, dass sich Investoren auf dem Gebiet der einstigen Altstadt ansiedeln, mit kleinen Geschäften beispielsweise. Also wir sind fest entschlossen, die Überreste der Festung Küstrin zu erhalten und das gesamte Areal zu einem touristischen aber auch wirtschaftlichen Anziehungspunkt zu entwickeln.



Eindrucksvolles Wahrzeichen des „Küstriner Pompeji“ – dieses Kreuz der Erinnerung und Mahnung inmitten der ehemaligen Altstadt. Es markiert den einstigen Standort der Marienkirche. In einer Gruft unter ihrem Altar wurde 1571 Markgraf „Hans von Küstrin“ beigesetzt.

Text und Fotos: Karl-Heinz Schneider

Landsberg/Warthe taucht in der Mitte des 13. Jahrhunderts als bereits bestehende und bewehrte Besiedlung auf, die von Johann I. und Otto III. von Brandenburg aufgrund des 1231 vom Reich verliehenen Lehnrechts eingenommen wurde. Der Name dieser Siedlung ist unbekannt. Sie erhielt zunächst den Namen Neu-Landsberg und 1257 das Magdeburger Stadtrecht. 1321 wurde die Stadt mit Stadtmauern und Toren gesichert.

Landsberg entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem wichtigen Wirtschaftsfaktor, so z.B. durch das Tuchmacherhandwerk, den

Wollhandel, später durch den Anschluß an die Preußische Ostbahn und als Wirtschaftszentrum für die Umgebung. Seit 1818 ist Landsberg Kreisstadt. Seit 1920 setzt sich der Name „Landsberg/Warthe“ durch.

Landsberg hat international bekannte Persönlichkeiten hervorgebracht, so z.B. die Frauenrechtlerin Marie Juchacz (1879 - 1956), den Schriftsteller und Literaturwissenschaftler Victor Klemperer (1881-1960), dessen Tagebücher 1881 - 1959 sowie „LTI - Die Sprache des Dritten Reichs“ eine persönliche und zeitkritische Auseinandersetzung

zung darstellen, ferner die 1929 geborene Schriftstellerin Christa Wolf, bekannt u.a. durch ihre Romane „Nachdenken über Christa T.“ (1968), „Kindheitsmuster“ (1976), und „Kassandra“ (1983).

Am 30. Januar 1945 wurde die Stadt durch die Rote Armee erobert, nach der Eroberung in Brand gesetzt. Die Bevölkerung wurde - sofern sie nicht vor der Roten Armee geflohen war, bis 1949 vertrieben.

Heute gehört Landsberg/Warthe zur Republik Polen und heißt Gorzów Wielkopolski (abgekürzt: Wlpk.).

Das Jubiläumsprogramm der Stadt zieht sich über das ganze Jahr 2007 hin und enthält viele kirchliche, kulturelle, sportliche und internationale Veranstaltungen für Polen und Deutsche, für die Jugend und alle Interessierten.



Die Marienkirche in Landsberg/Warthe (erbaut im 13. Jahrhundert)

Eine kleine Kapelle (Bildstock, „Marterl“) bei Bomst

Aleksander Waberski, Berlin (leicht gekürzt)

Nähert man sich der Stadt Bomst von Westen her, so begrüßt einen noch weit vor den ersten Häusern der Stadt ein am Wegrand stehender Bildstock („Marterl“, kleine Kapelle), also ein religiöses Zeichen, das von vier Bäumen umgeben ist. Es wurde im Jahr 2001 aus privaten Mitteln einer gründlichen Restaurierung unterzogen, im Zuge derer das ungefähre Baujahr um 1800 datiert wurde.

Über die Entstehung dieses kleinen Bauwerks rankten sich in der Vergangenheit viele Legenden, von denen eine Otto Knoop in seinem Buch „Sagen und Erzählungen aus der Provinz Posen“ im Jahr 1893 veröffentlichte. Hier die entsprechende Erzählung:

Die Frau eines Pferdehändlers - Pferdehändler galten früher als sehr ruchlose Men-

schen - ging eines Abends durch ihr Feld und gewährte an einer bestimmten Stelle ein Licht.

In der Nacht träumte sie davon, und es wurde ihr im Traum bedeutet, sie solle zur Bekehrung ihres Mannes Messen lesen lassen. Als sie einige Tage später dem auf dem Felde ackernden Knecht das Mittagsbrot brachte und der gezogenen Furche nachging, fand sie an der Stelle, wo sie das Licht gesehen hatte, eine Menge Geldstücke. Sie sammelte sie auf, ließ davon Messen lesen und später an der Stelle, wo das Geld gefunden war, eine kleine Kapelle bauen.

Es heißt, daß sich der Pferdehändler daraufhin bekehrt haben soll.

Im Jahr 1898 nahm L. Petzelt diese Legende in sein Lehrbuch „Heimatkunde des Kreises Bomst (Wollstein) auf. Dabei ersetzte er das „Messen lesen lassen“ durch „fleißig beten“, damit es auch für Schüler an evangelischen Schulen zum Lesen geeignet sein soll-

te. Bis zum Jahr 1945 lernten Bomster Schüler diese Legende.

Von dem Wahrheitsgehalt der Legende zeugen vor einigen Jahren auf diesem Feld gefundene Geldstücke aus der Zeit des polnischen Königs Johann Kasimir (1609 - 1672, König 1648 - 1668).

Das Feld, auf dem das Kapellchen bis heute steht, ist seit Jahrhunderten im Besitz der Familie Waberski. Das älteste bekannte Besitzdokument stammt aus dem Jahre 1888 und ist auf Mattheus Waberski (1823-1896) ausgestellt. Das Kapellchen ist darauf eingetragen. Die Waberskis waren Ackerbürger und handelten außerdem mit Pferden. Jan Waberski, der Vater von Mattheus, war als Ackerbürger und Pferdehändler eine angesehene Persönlichkeit in Bomst. Jan Waberski lebte von 1798 bis 1857. Von seinem Vater, Lorenz Waberski (1768 - 1817) übernahm er Beruf und Stellung in der Gemeinde. Lorenz Waberski stiftete das Kapellchen und ließ es auf seinem Feld errichten.



Das „Kapellchen“ von Lorenz Waberski (1768 - 1817)

13. Märkisches Gesprächsforum im Haus Brandenburg

am 15. März 2007

„Die neue Viadrina - ex oriente lux“ - Dr. Hinrich Enderlein

Unter diesem Titel sprach Herr Dr. Hinrich Enderlein, Minister für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg von 1990 bis 1994, und Mitbegründer der

neuen Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder. Er berichtete zur Geschichte der „ersten“ Viadrina, die schon 1506 gegründet wurde. Als 1810 die Berliner Universität

(später Humboldt-Universität) entstand, wurde die Viadrina 1811 geschlossen, bzw. Teile wurden mit der Breslauer Friedrich-Wilhelm-Universität vereinigt.

Die „zweite“ Viadrina hat das Gründungsjahr 1991. Es sollte eine Europa-Universität werden, an der gleichermaßen deutsche und polnische Studenten studieren würden. Im ersten Studiensemester Winter 1992/1993 immatrikulierten sich etwa zwei Drittel deutsche und ein Drittel polnische Studenten. Bald konnte auch das vorgesehene Collegium Polonicum, das eine enge Verbindung zur Universität Posen hat, mit Geldern aus Polen und Europa realisiert werden.

Die Viadrina wurde allen anfänglichen Schwierigkeiten zum Trotz schnell bekannt. Die Gebäude befinden sich in Frankfurts

Mitte, nahe der Oder (die Oderbrücke ist im Logo der Universität). Das Collegium Polonicum befindet sich im polnischen Słubice.

Drei Fakultäten sind z.Zt. In Betrieb: die juristische, die wirtschaftswissenschaftliche und die kulturwissenschaftliche.

Inzwischen hat die Universität ca. 4.500 Studenten.

Dr. Enderlein informierte ausführlich über die Organisation der neuen Universität, über die Akquisition von Professoren, die Frage der Gebäude, die Akzeptanz der Institution seitens der Stadt Frankfurt und ihrer Bewohner u.v.m. Es war ein sehr fesselnder und lebendiger Vortrag, der vom wie immer zahlreichen Publikum mit großem Interesse verfolgt wurde.

Ingrid Schellhaas

14. Märkisches Gesprächsforum im Haus Brandenburg

am 03. Mai 2007

„Schlösser und Herrenhäuser in der Neumark“

Lichtbildvortrag von Dr. Markus Jäger

Der Lichtbildvortrag von Dr. Markus Jäger („Freundeskreis Schlösser und Gärten der Mark“) bot dem zahlreichen Publikum dieses Märkischen Gesprächsforums ein ganz besonderes Erlebnis. Vieles Wissenswerte und interessante Einzelheiten waren zu erfahren über die Architektur und das Schicksal von Schlössern und Herrenhäusern im heute polnischen Teil der Provinz Brandenburg, die z.T. heute noch vorhanden sind, sowohl als Ruine als auch wunderschön restauriert und neuen Nutzungen zugeführt.

Zu den Bauten gehörten u.a. die Schlösser (hier in beliebiger Reihenfolge genannt)

Schloß in Pforten /Brody,
errichtet 1741-1749 (heute Ruine)



Sonnenburg, Lagow, Gleißen, Tamsel, Charlottenhof, Neuwedell und, nicht zu vergessen, Küstrin. Auch einige Kirchenbauten, vornehmlich vom großen Baumeister Schinkel, wurden gezeigt und besprochen.

Beeindruckend waren auf traurige Weise die Aufnahmen der verfallenden Schlösser und, auf erfreuliche Weise, die der restaurierten Bauten. Ich wünschte, ich könnte den visuellen Eindruck hier wiedergeben, aber das ist leider nicht möglich, deshalb seien hier einige Bilder aus dem Vortrag von Herrn Dr. Jäger gezeigt.

Ingrid Schellhaas

Schloß in Sonenburg/Słońsk, errichtet 1662-1668 für den
Johanniter-Herrenmeister
Johann Moritz von Nassau-Siegen (heute Ruine)



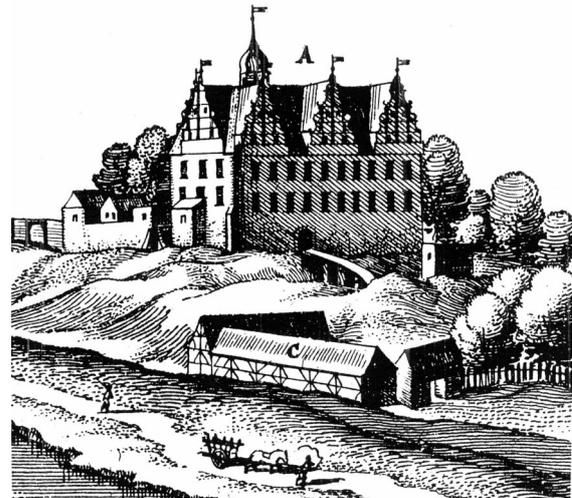
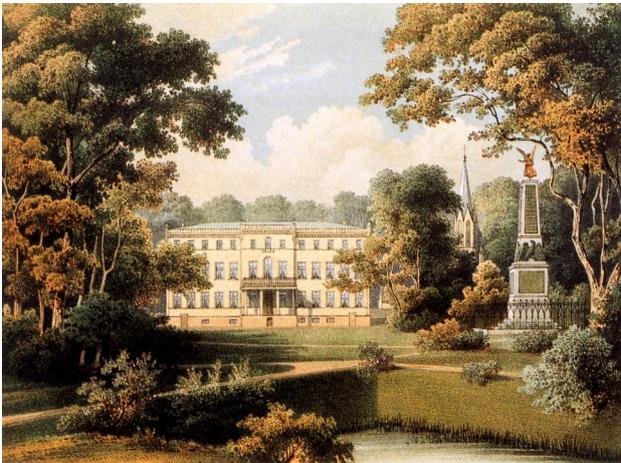


Schloß in Gleißen /Glisno, errichtet 1793
(heute restauriert und als Hotel genutzt)

Kirche in Gleißen/Glisno.
Der jüdische Geh. Kommerzienrat Israel Moses Henoch ließ die evangelische Kirche von Karl Friedr. Schinkel entwerfen und finanzierte den Bau. Sie wurde 1837 eingeweiht.

Schloß in Tamsel/Dąbroszyn, im Hintergrund die Kirche,
vorn re. Denkmal Friedrich II.
(Schloß teilw. restauriert, Abbruch der Arbeiten
wegen Geldmangels)

Neuwedell/Drawno
Ansicht Merian, 1652



Die „Lange Nacht der Museen“ in Fürstenwalde am 16. Mai 2007

Am 16. Mai fand von 17.00 bis 24.00 Uhr die „Lange Nacht der Museen“ in Fürstenwalde und Umgebung statt. Traditionellerweise beteiligte sich auch das Haus Brandenburg daran. Alle Mitarbeiter des Hauses, denen hierfür herzlicher Dank gebührt, beteiligten sich bei der Planung und Durchführung der „Langen Nacht“.

In zwei Vitrinen wurden Neuzugänge ausgestellt, in einer dritten Vitrine Neuerscheinungen zur ostbrandenburgischen Geschichte gezeigt. Außerdem waren im Ausstellungsraum zwei große Wandflächen mit Gemälden und Ansichtskarten des Kreises Soldin bestückt worden, repräsentativ für den umfangreichen und qualitätsvollen Neuzu-

gang aus der im Herbst 2006 aufgelösten Heimatstube.

Die vor dem Haus aufgezogene Brandenburg-Fahne war ein optischer Blickfang, und die offenen Türen luden ein, das Haus Brandenburg zu betreten. Der Anfang verlief etwas schleppend, doch kurz vor 18 Uhr trafen die ersten Gäste ein. Dann kamen per Fahrrad, Auto, zu Fuß bzw. per Bus-Shuttle einzelne Besucher oder Familien bzw. Gruppen von 2-4 Personen. Insgesamt waren 51 Besucher im Haus, von denen einige aus entfernteren Gegenden kamen (Ruhrgebiet). Erst wenige Minuten vor Mitternacht verließen die letzten Gäste das Haus, manche waren sogar zweimal gekommen (aber natürlich nur einmal gezählt worden).

In den sehr intensiv geführten Gesprächen hörten wir immer wieder, dass selbst Fürstenwalder das Haus noch nie betreten hatten und gespannt waren, was hier geschieht. Auch die Kenntnis von Ostbrandenburg, dessen Lage, Geschichte und Kultur war oft gering oder gar nicht vorhanden.

Das Echo war durchweg positiv und die Absicht, wiederkommen echt. Als Ergebnis möchte ich festhalten, dass durch diese zweifellos für die Mitarbeiter anstrengende Tätigkeit der Bekanntheitsgrad von Haus Brandenburg erweitert und auch das Interesse für Ostbrandenburg geweckt bzw. gefördert wurde.

Werner Vogel

Konten :

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Nr. 25 15 781

Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Nr. 256 6800

Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Klaus Doppke
Nöllestr. 40
29646 Bispingen

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Nr. 3000 706 266

Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Kurator Prof. Dr. Werner Vogel
Eisenpfuhlstr. 46
13437 Berlin

Impressum:

Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde (Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P.: Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 330 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich

Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für MID Brandenburgkurier:

Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70



Dokumentation der Städte und Dörfer aus dem ehemaligen Teil Brandenburgs östlich von Oder und Neiße im HAUS BRANDENBURG

Seit vielen Jahren erscheinen in den Nachrichten- und Heimatblättern der ehemaligen Kreise Ostbrandenburgs Aufsätze und Berichte, die zur Dokumentation vom Leben in den früheren brandenburgischen, heute polnischen Regionen geeignet sind. Sie enthalten nicht nur Erinnerungen persönlicher Art - Erlebnisse aus Kinder- und Schulzeit, aus dem alltäglichen Leben -, sondern auch Beschreibungen von Traditionen, Bräuchen und Ereignissen, die über das Persönliche hinausgehen, kulturelle Veranstaltungen werden beschrieben, das Vereinsleben erinnert usw. usw. In den Aufsätzen werden viele Personen genannt, einige sind von lokaler, andere von weiterreichender Bedeutung. Vielen solcher Berichte sind Abbildungen der Personen, von Gebäuden, Straßen beigelegt.

Außer den Aufsätzen und Berichten in den genannten Blättern sind aber auch z.T. detailgetreue Ortspläne mit Straßennamen und den Namen der in diesen Straßen wohnenden Menschen wiedergegeben.

Seit Mitte den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts nehmen Berichte von Fahrten in die Heimatorte zunehmend mehr Raum ein.

Berichte von Flucht und Vertreibung sind in der jüngeren Vergangenheit eher selten zu finden, solche Berichte waren in der ersten Zeit des Erscheinens dieser Blätter, also schon in den späten 40er und frühen 50er Jahren das Hauptthema, zumal auch auf diesem Wege Familien einander suchten.

Die Verbreitung der Heimatblätter war damals allerdings auf die westliche Bundesrepublik (vorher die sog. „Westzonen“) beschränkt. In der Sowjetzone (auch „Ostzone“

genannt), der nachmaligen DDR, war das Thema „Vertreibung“ tabu, es wurde allenfalls von „Umsiedlung“ gesprochen.

Die Erlebnisse bei Flucht und Vertreibung sind vielfältiger Art, wenn auch in der Grundtendenz ähnlich. Auch das Ankommen in die Gebiete diesseits von Oder und Neiße hat individuelle Züge, doch überwiegend war das Ankommen schrecklich, denn die Menschen, die da zerlumpt, verfroren, elend und hungernd aufgenommen werden wollten, waren in ganz Deutschland in den wenigsten Fällen willkommen. Dokumentiert sind aber diese Zeiten wiederum nur in den Heimatblättern der westlichen Bundesrepublik.

Es geht um die Berichte, um die Dokumentation eines langen Teils der gesamtdeutschen Geschichte, der individuell und geschichtlich aufgearbeitet sein will.

Manch einer mag den Erzählungen der Zeitzeugen skeptisch gegenüberstehen, vielleicht besonders solchen Berichten, die sehr persönlich gehalten sind. Die Vielzahl der persönlichen Erzählungen ergibt aber ein sehr genaues Bild der damaligen Lebenswelt. Jeder Bericht, jeder Ortsplan, jedes Detail ist wichtig und hilft mit, eine Kultur und Lebensweise in ehemals deutschen Landen für die Nachwelt, den Historiker, den Familienforscher und alle anderen Interessierten lebendig zu erhalten.

Noch aber ist diese Dokumentation nicht vollständig, es sind längst nicht von allen Orten Pläne (seien es Ausschnitte aus Meßtischblättern, seien es aus dem Gedächtnis gefertigte Zeichnungen) mit einer Einwohneraufstellung vorhanden. Es ist jedoch an-

zunehmen, daß eine Vollständigkeit nicht erreicht werden kann, denn viele Zeitzeugen leben nicht mehr. Dennoch wäre es verdienstvoll, wenn noch weitere Berichte, Pläne, Namen zusammengetragen würden. Jedes noch so kleine Detail ist wichtig. Wie schon oben erwähnt, sind die Hauptgrundlage zur Sammlung aller Dokumentationen die verschiedenen Heimatblätter. Aber auch dort nicht veröffentlichte, sondern direkt an das HAUS BRANDENBURG gesandte Unterlagen

sind vorhanden und nach wie vor sehr willkommen.

Im HAUS BRANDENBURG werden sämtliche Heimatblätter, alle Zeitzeugenberichte, alles, was an unser Leben im ehemaligen Brandenburg jenseits von Oder und Neiße erinnert, gesammelt, archiviert und der Nachwelt zugänglich gemacht. Denn dieses ist eine der Hauptaufgaben des HAUSES BRANDENBURG.

IS

Die Aufarbeitung der Traumata beginnt spät **Vertriebene Frauen der 2. Generation gründen neue Gesprächskreise**

Dr. Edith Kieseewetter-Giese, Berlin

In den vergangenen 7 Monaten fand in Berlin unter dem Motto LANGE SCHATTEN eine Veranstaltungsreihe des Frauenverbandes im BdV e.V. mit Unterstützung der *Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland* und der *Bundeszentrale für politische Bildung* statt. Bekannte und prominente Fachleute der Geschichte, Medizin, Pädagogik, Sozialwissenschaft, Autorinnen und Autoren, Filmemacherinnen, Regisseure, Regisseurinnen, Künstlerinnen, Referentinnen und Referenten der Publizistik und Bürgerrechtler wirkten an der Gestaltung mit. Interessante Gespräche und Diskussionen zu verschiedenen Aspekten von Flucht und Vertreibung fanden eine sehr interessierte Öffentlichkeit in Berlin vor.

Das Schicksal der rund 12 Millionen deutscher Flüchtlinge und Vertriebenen aus Ost- und Westpreußen, Pommern, Schlesien, Ostbrandenburg, dem Sudetenland, sowie aus Mittel- und Südosteuropa findet unterschiedliches gesellschaftliches Interesse, aber es lebt in den betroffenen Familien über Generationen weiter. Zeitzeugen und deren Nachkommen berichten und schreiben immer öfter über schmerzliche Erinnerungen oder betreiben filmische Spurensuche. Dabei geht es neben der familiären Aufarbeitung von Flucht und Vertreibung auch um die unterschiedlichen Formen der Dokumentation der Geschehnisse am Ende des 2. Weltkrieges.

Von besonderer Bedeutung ist, dass Flucht und Vertreibung nicht nur das Problem derer ist, die ihre Heimat verlassen mussten, sondern dass die Folgen der Hitlerpolitik vom gesamten deutschen Volk getragen werden müssen, auch wenn einige, die sich selbst verantworten müssten, über die Vertriebenen von den „Ewig Gestrigen“ sprechen. Es bewahrheitet sich immer wieder: „Nichts ist dauerhaft geregelt, was nicht gerecht geregelt ist!“ Das trifft insbesondere zu für die Langzeitfolgen traumatischer Erfahrungen, die sich aus Flucht- und Vertreibungsprozessen ergeben.

Zur Veranstaltung mit dem Thema „Zwischen Trauer und Trauma - Auswirkungen der Kriegserlebnisse in Deutschland“ war der Saal bis auf den letzten Platz besetzt. Danach entstand der Wunsch, besonders unter den weiblichen Teilnehmerinnen, das Gespräch zu dieser Thematik fortzusetzen. Es waren ja vor allem die Frauen, die die Kindervorsorge bewältigten und die Familien zusammen hielten. Es waren vor allem Frauen, die nach dem Ansinnen Stalins als „lebende Reparationen“ für den Krieg Deutschlands gegen die Sowjetunion deportiert und interniert wurden und dabei körperlich und seelisch schwer gelitten haben, wenn sie schon überlebten. Ihr Leid wurde in den meisten Fällen negiert, und sie sind bis heute nicht als Kriegsoffer anerkannt. Das

schmerzt die Frauen zutiefst und sie wollen darüber wenigstens mit Menschen reden können, die Gleiches erlitten oder die Verständnis für sie aufbringen und nicht mit Vorwürfen und Belehrungen reagieren.

Als Folge des Veranstaltungszyklus LANGE SCHATTEN ist auf Initiative der Präsidentin des Frauenverbandes im BdV e.V.,

Sibylle Dreher, Ende Mai d.J. ein solcher Gesprächskreis gegründet worden, und es kamen so viele Frauen, dass gleich zwei verschiedene Gruppen daraus entstanden sind, über die noch zu berichten sein wird.

(Dieser Artikel wurde uns von Frau Elfriede Seltenheim, Berlin, eingesandt.)

Aus den Heimatkreisen Berichte

Heimatkreis Arnswalde

Arnswalder sind zum 48. Mal in Wunstorf 40 Teilnehmer besuchen das Heimatkreistreffen der Vertriebenen

Patricia Chadde, Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 21. Mai 2007

Die Erinnerung ist sehr lebendig, aber das Alter fordert Tribut. Zum 58. Arnswalder Heimattreffen – dem 48. in der Patenstadt Wunstorf – kamen rund 40 Besucher. „In den sechziger Jahren waren wir über 1000 Leute, und wir nutzten gern das Schützenzelt für die Zusammenkünfte“, erinnert sich Gislint Schnabel. Aber für alle, die nicht so mobil sind, gibt es mit dem Heimatgruß-Rundbrief dreimal im Jahr Erinnerungen und Impressionen per Post.

Die Anwesenden genossen die Gespräche und sorgfältig archivierte Dokumente und Fotos, die Ruth Paetzold verwaltet. Berührt waren die Gäste des Arnswalder Heimat-

kreistreffens von den einfühlsamen Worten der stellvertretenden Regierungspräsidentin Doris Klawunde. Der Film „Die Flucht“ habe das Schicksal der Vertriebenen in den Blickpunkt gerückt, so Klawunde. Mit der Arnswalder Stube in der Abtei hat die Erinnerung einen festen Ort in Wunstorf. Das Vorbild des Brunnens „Die Schnitterin“ in der Fußgängerzone stand auf dem Arnswalder Marktplatz.

Für die Zukunft haben die Arnswalder vorgesorgt. Ihre Dokumente und Fotoschätze wurden der **Stiftung Brandenburg** überschrieben.



Der frühere Marktplatz in Arnswalde (heute Choczno) - Die Schnitterin

Heimatkreis Züllichau-Schwiebus

17. Treffen des Heimatkreises Züllichau-Schwiebus am 22. Juli 2007 in Gildenhall

Seit 1991 versammeln sich die ehemaligen Bewohner des Kreises Züllichau-Schwiebus auf dem Parkgrundstück des Seehotels am Neuruppiner See zum traditionellen Jahrestreffen. Trotz des diesmal leider durch langandauernden Regen beeinträchtigten Festes fanden immerhin mehr als 600 Vertriebene aus ganz Deutschland, in Einzelfällen sogar aus USA, Kanada und Frankreich den Weg nach Gildenhall. Der starke Regen überschwemmte den Boden eines der Festzelte so heftig, daß es komplett geräumt werden mußte. Das dadurch nötige Zusammenrücken fiel den ehemaligen Ostbrandenburgern nicht schwer, hatten sie das doch im Krieg und unmittelbar danach gelernt.

In der Festhalle und in den Zelten wurden an den langen Kaffeetafeln Fotos und Bilder der alten Heimat herumgereicht und in lebhaften Gesprächen Erinnerungen ausgetauscht. Für das leibliche Wohl war mit Bratwurst- und Getränkeständen, mit Eintopf aus der „Gulaschkanone“ gesorgt.

Den offiziellen Teil ab 13.00 Uhr eröffnete Heimatkreisbetreuer Siegfried Reimann mit der Begrüßung aller Heimatfreunde und der Ehrengäste Landrat Christian Gilde, Stellvtr. Bürgermeister Willi Göbke, Prof. Dr.

Werner Vogel - Stiftung Brandenburg -, sowie Horst Höricke - Bundessprecher der Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg -, ferner Ignacy Odważny - Bürgermeister von Sulechów (Züllichau) -, Marek Mackowiak - Stellv. Vorsitzender des Geschichtsvereins Sulechow.

Nach den Grußworten der Ehrengäste hielt Prof. Dr. Werner Vogel, Kurator der Stiftung Brandenburg und Chef des Hauses Brandenburg in Fürstenwalde, die Festansprache. Er schilderte die Entwicklung Brandenburgs von den Anfängen bis zur Bildung der Neumark mit den inkorporierten Kreisen im Süden Ostbrandenburgs, wozu auch der Kreis Züllichau gehörte.

Höhepunkt neben dieser mit anhaltendem Beifall bedachten Rede war die daran anschließende feierliche Übergabe durch Lothar Meißner des aus dem Jahr 1670 stammenden silbernen Pokals der Tuchmacher-Zunft aus Züllichau im Namen des Heimatkreises an das Museum des Hauses Brandenburg. Mit Überraschung und großer Freude nahm Prof. Vogel den 1.920 g schweren und 50 cm hohen Pokal entgegen und bedankte sich herzlich. Als Prunkstück wird dieses kostbare Andenken an vergangenen Wohlstand der Tuchmacher einen würdigen Platz im Museum im Haus Brandenburg



links:
Der Pokal
der Züllichauer
Tuchmacherzunft
(Höhe 50 cm)



rechts oben:
Aufsicht auf den
Deckel



rechts unten:
Detail aus dem
Mittelteil des
Pokals

in Fürstenwalde finden und dessen bereits vorhandene Attraktivität noch steigern.

Zum Abschluß des offiziellen Teils des Treffens wurde das Heimatlied der Branden-

burger angestimmt und mit Ausdauer sowie allen Strophen gesungen.

Hans-Joachim Wangnick

Heimatkreis Soldin

Vom 15.—17. Juni d.J. trafen sich die Kreis-Soldiner zum 48. Mal in ihrem Patenkreis Soltau-Fallingb. in der Lüneburger Heide. Treffort war dieses Mal wieder Schneverdingen. Es fanden sich von den 1.200 Mitgliedern des Heimatkreises noch 300 Besucher zum Treffen ein. Eine betrübliche Bilanz. Wenn man aber bedenkt, daß Alter und Gesundheit vielen die lange Anreise und 3 Tage Beinandersein, Erzählen, Bunter Abend mit Tanz usw. usw. zu anstrengend sind, so freut man sich doch, daß das Treffen gut besucht ist. Vor allem war die Stimmung sehr schön. Der Heimatkreis Soldin hat das Ziel, mindestens auch das 50. Heimattreffen in zwei Jahren zu begehen.

Besonders wichtig für die Kreis-Soldiner war auch die Übergabe der gesamten Hei-

matstube mit Büchern, Gemälden, Fotos, Ansichtskarten und musealen Gegenständen im vergangenen Herbst an das **Haus Brandenburg**. Ist doch auf diese Weise gesichert, daß die Erinnerung an den Heimatkreis im Haus Brandenburg weiterlebt. Zur Zeit ist ein bestellter Archivar damit beschäftigt, alle Dokumente und Schriftstücke, Bilder, Musealien, zu erfassen und zu katalogisieren. Die Stiftung Brandenburg hat inzwischen für das Haus Brandenburg ausreichend Rollregale und Einrichtung besorgt, um diese und weitere Heimatstuben unterzubringen.

Mit allen Materialien werden im Wechsel repräsentativ für die Heimatkreise Ausstellungen eingerichtet.

Ingrid Schellhaas

Heimatkreis Schwerin (Warthe)

Praktische Aussöhnungspolitik vor Ort in Schwerin (Warthe)

Gerhard Schwarz, Vorsitzender des Heimatkreises Schwerin (Warthe)

Während seit Wochen schon aus Warschau kritische und z.T. sogar antideutsche Politik betrieben wird, indem vor der „Übermacht“ Deutschlands in der Europäischen Union gewarnt wird und gegen unser Land noch „offene Rechnungen“ wegen des Hitlerüberfalls 1939 präsentiert werden und Mißtrauen verbreitet wird, verläuft die Normalisierung und Versöhnung auf örtlicher Ebene gottlob weit aus reibungsloser und erfreulicher. Ein gutes Beispiel hierfür ist das ehemalige ostbrandenburgische Landstädtchen Schwerin an der Warthe (bis 1938 Grenzmark Posen-Westpreußen). Hier sperrt man sich im jetzt polnischen Skwierzyna nicht gegen die überwiegend deutsche Vergangenheit dieser Stadt und hat im Juni 2007 eine Ausstellung im Schweriner Lyzeum „Skwierzyna einst und jetzt“ eröffnet.

In polnisch und deutsch beschriftet, wurden alte Dokumente und Ausstellungsstücke präsentiert, darunter auch alte Fotoaufnahmen vom baulich einstmals so schönen Schweriner Marktplatz (er wurde von der sowjetischen Armee im Februar 1945 leider niedergebrannt), der übrigen Stadt und der näheren Umgebung.

Der Heimatkreis Schwerin (Warthe) hat mit einigen alten Fotos zur Bestückung der Ausstellung beigetragen. Eine Reisegruppe ehemaliger Schweriner Einwohner, die vom 10.-15. Juni 2007 auf Heimatreise in Schwerin (Warthe) weilte, wurde zur Eröffnung der Ausstellung eingeladen, und der Vorsitzende des Heimatkreises Schwerin konnte eine Ansprache halten, bei der er sich ausdrücklich für das Bekenntnis zur ganz überwiegend deutsch geprägten Vergangenheit der Stadt

Schwerin (Warthe) bedankte. Der Bürgermeister von Skwierzyna eröffnete die Ausstellung persönlich und begrüßte auch uns ehemalige Einwohner herzlich.

Organisiert wurde die Ausstellung, die den Kern eines späteren Heimatmuseums bilden soll, von einem jungen Geschichtslehrer aus Skwierzyna zusammen mit einem Mitarbeiter-Team. Aus dem deutschen Text des Ausstellungs-Prospekts geht zutreffend hervor, daß die Geschichte der Stadt Schwerin (Warthe), die ungeachtet der Zugehörigkeit bis 1793 zum Königreich Polen - Schwerin war der westlichste Punkt des polnischen Königreichs dicht an der Grenze zur Mark Brandenburg (die sog. Neumark) - überwiegend immer von deutschen Siedlern und Bürgern geprägt waren. Es tut uns Heimatvertriebenen gut, dies von polnischer Seite zuerkannt zu bekommen. Die jahrelange Argumentation, die Grenzziehung an der Oder und Neiße als Ergebnis der Potsdamer Konferenz Juli/August 1945 habe ja lediglich ehemals urpolnisches Gebiet an Polen zurückgebracht, hinterließ neben der unkorrekten geschichtlichen Bewertung immer auch das diskriminierende Gefühl, als hätten die deutschen Einwohner und ihre Vorfahren, die ja einst friedlich ins Land gerufen worden waren und nicht durch kriegerische Aktionen

kamen, dort zu Unrecht gelebt, so daß ihnen letztlich gar kein Unrecht widerfahren sei, als sie 1945 vertrieben wurden.

Von den jetzigen polnischen Bewohnern von Skwierzyna stammen sehr viele aus Ostpolen, so z.B. aus dem Raum Lemberg in Ostgalizien (heute Ukraine). Auch sie mußten 1945/48 ihre angestammte Heimat auf Befehl Stalins verlassen, der ganz Ostpolen für die Sowjetunion annektierte und dort keine Polen mehr haben wollte. Auch für diese polnischen Neusiedler war der Verlust ihrer alten Heimat in Ostpolen schmerzlich, und von daher ist es vielleicht erklärbar, daß sie die ehemalige, fast rein deutsch geprägte Vergangenheit von Schwerin (Warthe) nicht negieren. Sie haben Verständnis für diejenigen, die 1945 ihre Heimat in Schwerin verloren haben. Dieses Bekenntnis zur einst deutschen Vergangenheit muß dankbar anerkannt und gewürdigt werden, da es leider noch längst nicht selbstverständlich ist, daß man in Polen die deutsche Vergangenheit Ostdeutschlands zur Kenntnis nimmt. Und wo man die deutsche Vergangenheit nicht in Abrede stellt, wird sie immer noch vielfach als Unterdrückung des ursprünglichen polnischen Charakters bewertet. Dies entspricht aber nicht den Tatsachen.

Heimatkreis Crossen

Im Anschluß an den Bericht über das 14. Märkische Forum im Haus Brandenburg zum Thema „Schlösser und Herrenhäuser in der Neumark“ schrieb unser Leser K.-B. Müller (aus Bobersberg, Krs. Crossen), daß er im April 2005 mit Heimatfreunden eine Fahrt in die alte Heimat unternommen hatte. „Die Fahrt führte von Süden her in den Kreis Crossen über Sommerfeld nach Kossar und auch in den benachbarten Kreis Sorau nach Pforten. Das Schloß in Kossar war zu diesem Zeitpunkt eine Ruine. Es muß ein sehr schöner Schloßbau gewesen sein“, schreibt K.-B. Müller.

Besonders beeindruckend war das Schloß in Pforten. K.-B. Müller schreibt: „Die



Ruine Schloß Kossar / Kosierz

Schloßflügel rechts und links waren wunderbar hergerichtet. Der linke Flügel ist durch einen deutschen Investor zum Hotel, der rechte Flügel von polnischer Seite zu

gastronomischen Zwecken restauriert worden. Der mittlere Teil des Schlosses ist noch im selben Zustand wie zum Ende des Krieges“. *)

*) Es muß sich hier um die beiden Kavaliershäuser

handeln (siehe Abb. Seite 8), die restauriert wurden. In diesen beiden Häusern wohnten die Grafen Brühl bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, das Schloß selbst diente zu jener Zeit als Scheune, siehe Abb. unten - Anm. d. Red.

Pförten / Brody (ehem. Kreis Sorau / Żary)

Quelle: Internet Wikipedia

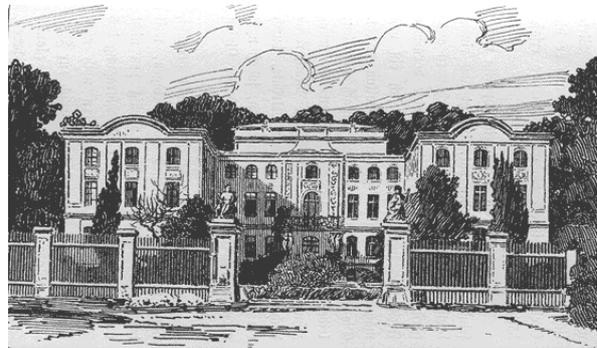
Die Siedlung Pförten entstand im Mittelalter an einer Furt durch ein Sumpfgebiet an der Straße von Cottbus über Sommerfeld nach Grünberg und gehörte den Herren von Ileburg auf Forst. Von 1389 bis 1667 war es im Besitz der Herren von Bieberstein. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts entstand eine eigene Herrschaft Pförten, die bis zum Aussterben der Forster Linie der Biebersteiner im Jahre 1667 in deren Besitz blieb. Nächster Besitzer von Pförten wurde Graf Ulrich von Promnitz auf Sorau und Triebel, dem 1726 der Reichsgraf Christian Heinrich von Watzdorf folgte. Der Reichsgraf fiel 1733 in Ungnade und starb später auf der Festung Königstein. Nach seinem Tode wurde neuer Besitzer 1740 die graue Eminenz Kursachsens, Heinrich Graf von Brühl, der seit der Krönung Friedrich Augusts II. zum polnischen König immer mehr zum eigentlichen Regenten Sachsens wurde. Unter Brühl erfolgte 1746 die Wiedervereinigung der Herrschaften Pförten und Forst.

In diesen Jahren erlebte Pförten seine Blütezeit. Das alte Schloss wurde zwischen 1741 und 1749 zu einem dreistöckigen hufeisenförmigen Repräsentanzbau umgestaltet, das von einem Schlosspark mit zwei Kavaliershäusern umgeben war. Brühl, der für seinen verschwenderischen und prunkvollen Lebensstil bekannt war, empfing seine Gäste und den Kurfürsten gern in Pförten und nicht in der Residenzstadt Dresden. In dem Städtchen siedelten sich Handwerksbetriebe für die Hofhaltung an. Darunter waren eine Buchdruckerei, eine Seidenraffinerie, eine Möbelfabrik und eine große Leinenweberei.

Durch den Siebenjährigen Krieg kam das höfische Leben auf Pförten zum Erliegen und die darauf ausgerichteten Gewerbebetriebe gingen ein. 1758 beorderte Friedrich II. eine Husarenabteilung nach Pförten und

ließ das Schloss des ihm zutiefst verhassten Brühl niederbrennen.

1763 wurde Pförten, wie aller Besitz Brühls, durch den neuen Kurfürsten Friedrich Christian konfisziert. Nach dem Tode des Grafen Brühl und auch des Kurfürsten im selben Jahre erfolgte durch den Administrator Xaver die Rückgabe des Besitzes an die Familie von Brühl.



(Abb.: Schloß, nur mit einem Notdach versehen, Zeichnung vermutl. 19. Jh.)

Das Schloss diente über 100 Jahre als Scheune und wurde erst zwischen 1919 und 1924 wiederaufgebaut, erhielt jedoch nicht mehr seinen alten Glanz zurück. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde es erneut zerstört.



Das Schloß in seinem heutigen Zustand

Foto: Olaf Oehlsen



Die Stadt Pforten zählte 792 Einwohner um das Jahr 1800 und kam 1815 zu Preußen. Von 1818 bis 1945 gehörte sie dem Landkreis Sorau an und besaß nur noch eingeschränkte Stadtrechte. 1939 lebten in Pforten 1.126 Einwohner.

Ansicht eines der restaurierten Kavaliershäuser. Im nördlichen Kavaliershaus gab es eine Schloßkapelle, sie dient heute dem Hotel als Festsaal.



Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Konto Nr. 25 15 781

Deutsche Bank Fürstenwald

BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Konto Nr. 256 6800

Deutsche Bank Fürstenwalde

BLZ 120 700 24

Ansprechpartner:

Lothar Hoffrichter
W.-Seelenbinder-Str. 33
15517 Fürstenwalde
Tel. 03361-32.139
e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Ingrid Schellhaas
Kaiser-Friedr.-Str. 120 g
14469 Potsdam
Tel. 0331-96.76.577
e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Kurator Prof. Dr. Werner Vogel
Elsenpfuhlstr. 46
13437 Berlin

Impressum:
Herausgeber Landsmannschaft Berlin-
Mark Brandenburg e.V.
Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde
(Spree)
Tel 03361 / 310.952
Fax 03361 / 310.956
V.i.S.d.P. : Ingrid Schellhaas
Redaktion: Ingrid Schellhaas
Auflage 320 Stück
Versand an Direktmitglieder kostenlos,
erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich

Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für MID Brandenburgkurier:

Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70

BRANDENBURGKURIER



Märkischer
Informationsdienst



Landsmannschaft
Berlin-Mark Brandenburg e.V.

Haus Brandenburg - Freundeskreis e.V.

Fürstenwalde (Spree)

€ 1,50 / 21.Jg., Nr. 4, Dez. 07



Liebe Leser - wir alle: die Landsmannschaft Berlin - Mark Brandenburg, der Haus Brandenburg - Freundeskreis und die Stiftung Brandenburg wünschen Ihnen von Herzen ein friedliches und geruh-sames Weihnachtsfest in Harmonie und Freude im Kreise Ihrer Lieben erleben.

Für das Jahr 2008 hoffen wir, daß Sie gesund bleiben, daß für Sie wichtige Wünsche in Erfüllung gehen und daß Ihren Unternehmungen Erfolg beschieden sein möge.

Wir freuen uns auf das Neue Jahr, denn es sieht so aus, daß wir bald in Fürstenwalde, sagen wir, richtig „zu Hause“ sein werden: die Stiftung hat bei der zuständigen Stiftungsbehörde die Verlegung des Stiftungssitzes von Baden-Württemberg nach Brandenburg (Fürstenwalde) beantragt. Damit wären dann alle drei für das Haus Brandenburg tätigen Vereinigungen unter dem Dach des Hauses in der Fürstenwalder Parkallee zusammen.

Wir danken sehr herzlich allen, die mit Rat, Tat und mit Spenden erheblich dazu beigetragen haben, daß wir der Verwirklichung unserer Arbeit im Hause wieder ein Stück näher gekommen sind. Es bleibt immer noch viel zu tun, aber wir „sind dran“ und werden von den Fortschritten berichten.

Das drei- bis viermal im Jahr veranstaltete „Märkische Forum“ im Haus Brandenburg ist inzwischen zu einer festen Einrichtung geworden und erfreut sich regen Zuspruchs. Weitere Eckpunkte waren unsere Ausstellungen mit großer Besucherzahl, die „Lange Nacht der Museen“, Dia-Vorträge zur Geschichte und Architektur im früheren östlichen Brandenburg und besonders die bis Ende November im Haus gezeigte große „Neumark-Ausstellung“. Ganz besonders erfreulich ist auch das große Interesse an der Bibliothek, in der viele Nachfragen aus dem In- und Ausland, vor allem auch aus Polen, bearbeitet werden, ganz zu schweigen von den zahlreichen Nutzern der Bibliothek vor Ort.

Die Aktivitäten unserer Heimatkreise in ihren ehemaligen Ortschaften, die alle in enger Zusammenarbeit mit Polen stattfinden, sind ein Zeichen der Versöhnung zwischen unseren beiden Völkern. Unabhängig von politischen Konstellationen verfestigen sich die guten Beziehungen unter den Menschen beiderseits von Oder und Neiße. Wir lassen uns nicht in unseren Bemühungen durch konträre Strömungen stören! Spüren wir doch seitens der im ehemaligen Ostbrandenburg lebenden polnischen Freunde auch deren Interesse an einer friedlichen und guten Nachbarschaft.

Alles Gute für Sie und Ihre Lieben wünschen

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg
HAUS BRANDENBURG - Freundeskreis
Stiftung Brandenburg

Gedanken zum Winter

Wieviele Menschen denken in der kalten Jahreszeit, vor allem dann, wenn es geschneit hat und die Temperaturen weit unter Null fallen, an die Wochen zum Ende 1944 - Anfang 1945, besonders an die letzten Januartage 1945 !

Die ältere Generation, heute Großeltern und sogar Urgroßeltern, damals Kinder und junge Menschen, erinnert sich immer wieder an jene schrecklichen Tage, manch einer hat die Schrecken bis heute nicht verarbeiten können.

Aber in letzter Zeit häufen sich die Anzeichen, daß sich Vertreter der jüngeren Generation mit der Geschichte ihrer Großeltern und Urgroßeltern beschäftigen. Zunehmend erscheinen Arbeiten, die auf den Berichten von Zeitzeugen fußen. Es sind u.a. auch Filme. Sie dienen nicht nur der „Information“ heutiger Menschen, sondern sie tragen auch dazu bei, das von den Älteren erfahrene Leid besser zu verstehen. Diesen wiederum verhelfen solche Arbeiten dazu, ihr Schicksal selbst besser zu verstehen, so daß ein - wenn auch begrenzter - Heilungsprozeß stattfinden kann.

An dieser Stelle möchte ich drei besondere Filme hervorheben. Alle drei Filme sind nicht Spielfilme im üblichen Sinn, es sind Dokumentationen, Landschaftsbilder, Gespräche.

„Eigentlich sind wir (auch) von hier“ (2004, 64 Minuten), ein Film von Margit Eschenbach (Jahrgang 1948). P. Purtschert (Visions du Réel) schreibt dazu (gekürzt): „*Kindheitsorte zu besuchen sind fest vorgenommene Reisen*“, die Erzählungen der Großeltern, die Familiengeschichte, fordern fast dazu auf, und sie „*versprechen besonderen Zauber. Kinder von Vertriebenen und Flüchtlingen kennen zwei Arten solcher Orte: die selbst erlebten und die, die sie nach den Erzählungen der Familie hätten haben können.*“ Margit Eschenbach reiste nach Ostpreußen, alleine, aber Fotos und erzählte Erinnerungen der Familie wiesen ihr den Weg. Sie besuchte Orte ihrer Familie im kritischen Bewußtsein historischer Zusammenhänge, machte vorsichtig Bekanntschaften, führte Gespräche. Ihre Kamera begleitete sie und verhalf zu einem erzählerischen Bogen über Landschaften, Orte und Jahreszeiten und läßt Großeltern, Jugend der Eltern, Krieg, Flucht, Vertreibung und die eigenen Wahrnehmungen von Geschichte lebendig werden. „*Ein umsichtig formulierter und sorgfältig in den Film eingewobener Kommentar liefert knapp und präzise die notwendigen Informationen und begleitet ansonsten Suchen und Schauen, Nachdenken und Verstehen. Auch unbeantwortete Fragen werden aufgeworfen und Antworten mehr vorgeschlagen als auf-*

gezwungen. Damit ist das Publikum zum Mitdenken einbezogen.“

„Weder hier noch dort“ (2007, 51 Minuten), ein weiterer Film von Margit Eschenbach zum Thema Flucht und Vertreibung. Er gründet auf den Erzählungen von fünf Zeitzeugen. Axel Doßmann schreibt zu diesem Film: „*Was bleibt, wenn die Heimat uniederbringlich verloren ist? Ehemalige deutsche Flüchtlingskinder, drei Frauen und zwei Männer, erzählen von dem, was der Verlust der Heimat für sie bedeutet - damals und heute. Margit Eschenbach erkundet ihr Thema so erhellend unaufgeregt, mit einer Neugier für Geschichten und Erzählweisen, die beim Reizwort ‚Vertreibung‘ nicht selbstverständlich sind. Es sind die leisen Töne, die Nuancen in den Perspektiven der Zeugen, die hier bestehen und den Raum öffnen für Schicksale, die viele der 16 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene geteilt haben.*“

Beide Filme sind als DVD oder Videokassette zum Preis von € 14 zuzügl. € 3 Versandkosten zu beziehen bei: Martin Marquardt, Taurusstr. 33, 12161 Berlin, Fax Nr. 030 853 99 50.

Der dritte Film, „Söhne“ (2007, 111 Minuten), ist von Volker Koepp, geb. 1944 in Stettin, er wuchs in der DDR auf. In Fachkreisen gilt er als „Chronist des Ostens“. Er porträtiert Menschen und Landschaften Osteuropas auf der Suche nach Spuren der Geschichte. In „Söhne“ beleuchtet er ein Kapitel deutsch-polnischer Geschichte. Im Zentrum des Films stehen fünf Brüder. 1945 flüchtet die Mutter Elisabeth Paetzold mit ihren beiden ältesten Söhnen vor den Russen in den Westen. Ihre beiden jüngeren Söhne, die für die Flucht noch zu klein sind, bleiben bei den Großeltern auf deren Gut. Gleich nach Kriegsende kehrt die Mutter in ihre Heimat zurück, um die beiden kleinen Söhne zu holen. Die heute erwachsenen Söhne berichten von der unendlich mühsamen und langdauernden Suche der Mutter nach den jüngeren Söhnen in Polen. Die Vergrößerung der Familie um einen fünften Sohn ist ein weiteres tragisches Kapitel jener Zeit.

Auch dieser Film ist kein Spielfilm, er zeigt die erzählenden Brüder in ihrer jetzigen Umgebung und in der Heimat, in der sie geboren wurden. Es ist eine Dokumentation mit wunderschönen Landschaftsbildern, ohne jedes Pathos, ohne Kommentare. Der Film geht zu Herzen.

Leider gibt es z.Zt. noch keine DVD oder Videoaufnahme.

Ingrid Schellhaas

Meine persönliche Stellungnahme zu dieser Art von Filmen ist: Solche in jüngster Zeit entstandenen Dokumentarfilme helfen den heutigen Menschen, die Ereignisse um 1945 und die Jahre danach zu verstehen. Diese Filme sind von Personen gedreht, deren Familienschicksal zwar von Flucht und Vertreibung betroffen ist, sie haben aber aufgrund der „späteren Geburt“ das Glück und die Fähigkeit, jene Zeit aus einer objektiven Sicht und aus einer anderen Perspektive zu betrachten. Das erleichtert es dem Zuschauer, ganz gleich welcher Altersstufe er ist, die Geschichte und die Geschehnisse ohne die weit verbreiteten Vorwürfe, Vorurteile und Einseitigkeiten aufzunehmen und nachzuvollziehen.

Ingrid Schellhaas

Eröffnung des Jakobsweges in Brandenburg - Eine Pilgerreise von Frankfurt a.d. Oder bis Berlin -

Über Ländergrenzen hinweg gilt der über 1000 Jahre alte Pilgerweg nach Santiago de Compostela in Spanien als verbindendes Symbol der Religionen und Kulturen. Im Mittelalter bedeckte das Jakobswegenetz viele Teile Europas, führte im Osten von Riga durch Polen und Deutschland und somit auch durch Brandenburg.

Seit den Jahren nach 1990 hat man sich dieser Tradition erinnert und bereits große Teile des mittelalterlichen Wegenetzes wieder erschlossen.

Die Europa-Universität Viadrina in Frankfurt a. d. Oder recherchierte in einer zweijährigen Arbeit im Rahmen der Abt. Mittelalterliche Geschichte Mitteleuropas und regionale Kulturgeschichte die historischen Routen östlich und westlich der Oder. Am 4. Juli dieses Jahres wurden zwei Teilabschnitte des Pilgerweges zum Grab des Heiligen Jakobus in Santiago de Compostela eingeweiht. Es sind die Pilgerwege von Frankfurt /Oder nach Berlin. Sie führen auf einer nördlichen Route über Pilgram, Jacobsdorf, Sieversdorf, Falkenhagen, Müncheberg, Strausberg und Bernau und auf der südlichen Route über Pilgram, Jacobsdorf, Briesen, Fürstenwalde, Mönchwinkel und Erkner nach Berlin. In Berlin gibt es Verbindungen an wieder erschlossene Wege nach Sachsen-Anhalt und Sachsen und schließlich in den Westen und Süden Deutschlands, wo der Pilger Anschluß nach Frankreich und schließlich nach Spanien findet.

Der spanische Pater Javier, Pfarrer der katholischen Kirche St. Johannes Baptist in Fürstenwalde, war Initiator des Projekts und lud zu einer Pilgerreise ein.

Nach einer Feierstunde im Frankfurter Rathaus, an der auch eine Wanderausstellung eröffnet wurde und der Enthüllung einer Tafel an der Kirche St. Marien durch den Oberbürgermeister, ging es mit Bussen nach Pilgram. Hier setzte sich das Wandervolk in Bewegung, eine Gruppe pilgerte über die nördliche Route ab Jacobsdorf bis Berlin, die andere nahm die südliche Route. Am ersten Tag ging es nun zu Fuß von Jacobsdorf bis Briesen, wo die Pilger übernachteten. Der zweite Tag führte die 20 Pilger auf der südlichen Route immer zwischen Spree, Kanal und Bahnlinie entlang durch eine satt-grüne Landschaft, mit Mittagstop in Berkenbrück, nach Fürstenwalde. Als Fürstenwalder war es selbstverständlich, dass ich für meine Begleiterinnen und Begleiter aus dem Tourismusbüro den Flyer „Herzlich Willkommen“ holte. Dieses Faltblatt zeigt einen guten Überblick über die

Stadt und ist eine gute Unterstützung in den Händen des Touristen, der unter dem Teil „Freizeit ,Kultur und Sport“ auch das Haus Brandenburg findet. In Fürstenwalde war wieder Übernachtung. Abendessen gab es im Café des evangelischen Fürstenwalder Domes, für das leibliche und geistige Wohl sorgte am nächsten Morgen die katholische Kirchengemeinde St. Johannes Baptist.

Der Fürstenwalder TV-Sender „Oskar“ begleitete beide Gruppen und war wieder zur Stelle. Der Weg führte heute über Mönchwinkel zum Störzsee, von dort am Folgetag nach Erkner, wo wir die katholische Kirche St. Bonifatius kennen lernten. Bei allen Stationen, die die Pilger machten, bot die jeweilige Gemeinde nicht nur Übernachtung und Verpflegung, sondern auch Erholung in Form von liebevoll bereiteten Veranstaltungen. Und immer gab es Gelegenheit, die wunderbare Landschaft und ihre Ruhe zu genießen.

Nachdem uns die Stadt Erkner im Bildungszentrum nächtigen ließ, wanderten wir am Sonntag, dem letzten Tag der Pilgerreise, weiter nach Köpenick, von wo aus die S-Bahn uns nach Berlin zum Treffpunkt mit der Gruppe brachte, die die nördliche Route genommen hatte. In Berlin besuchten beide Gruppen die evangelische Lazarusgemeinde.

So waren wir tatsächlich ca. 100 km auf den Spuren von Jakobus d. Älteren gepilgert.

Was brachte uns auf den Weg? Das haben wir im einzelnen nicht erfahren, aber eines merkten wir schon bald: dass wir „auf einer Linie“ waren. Mir fallen dafür keine besseren Worte ein, als die des Erzbischofs Muszynski von Gnesen (Gniezno): „*Gemeinschaft erleben und lebendig machen, neue Freunde finden und Kulturen verbinden, dann ist Christus mitten unter uns.*“

Dieses gleiche Ziel einte so auf dem Weg von Frankfurt/Oder nach Berlin Studentinnen und Studenten der Universität Viadrina aus Polen und Deutschland, Jörg und Walter aus Wesel, Werner aus Frankfurt, Gabriela aus Berlin, Jochen aus Fürstenwalde.

Für die Jakobswege östlich und westlich der Oder sind Wegerweiterungen und Verknüpfungen z.B. nach Stettin (Szczecin) und weiter nach Danzig (Gdańsk) geplant.

Hans-Joachim Lachmann,
Mitglied im Haus Brandenburg-Freundeskreis e.V.

**Das Haus Brandenburg ist vom 17. Dezember 2007 geschlossen
und ab 07. Januar 2008 wieder geöffnet.**

**Die Bibliothek schließt ebenfalls am 17. Dezember
und ist ab 15. Januar 2008 wieder für Sie geöffnet.**

Wir haben die traurige Mitteilung zu machen, daß für uns alle unerwartet

Günter Promnitz

geb. am 24.11.1925 in Fritschendorf, Krs. Crossen.
am 19.09.2007 in Stockelsdorf verstorben ist.

Günter Promnitz war ein liebenswürdiger und sympathischer, immer einsatzbereiter Heimatkreisbetreuer. Genauso führte er auch die Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg im Landesverband Schleswig-Holstein.

Seine Liebe zur Heimat zeigte er in seiner steten, aufopferungsvollen, uneigennütigen und ehrenamtlichen Arbeit für seine Landsleute.

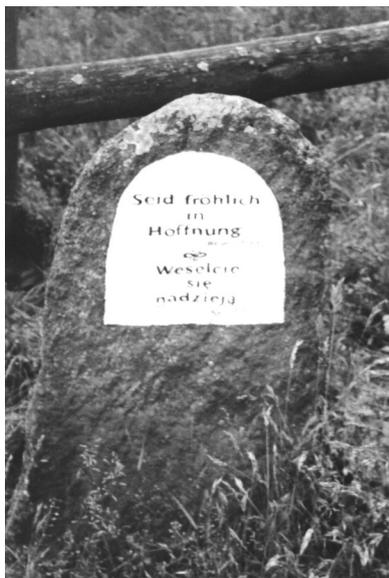
Wir sind tief betroffen von seinem plötzlichen Tod, wir trauern um ihn und bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Günter Promnitz wurde in Lübeck auf dem Vorwerker Friedhof beigesetzt.

Das Crossener Heimatblatt wird in seiner ersten Ausgabe 2008 einen ausführlichen Nachruf bringen.



... und in Hoffnung ist man wieder fröhlich !



Um den Sinn dieser Überschrift zu erfassen, muß der Leser sich etwas an den Heimatkundeunterricht des Kreises Schwerin/Warthe erinnern. Im Nordosten des Kreises lag die Gemeinde **H o f f n u n g**, kein geschlossenes Dorf, jeder Grundeigentümer lebte auf seinem Besitz, bewirtschaftete ihn und ging zusätzlich einer anderen Beschäftigung (Waldarbeit) nach. Hier wohnten nur einige Landwirte, die sich allein von Ackerbau und Viehzucht ernähren konnten. Die Bodenqualität war allgemein nicht gut.

Im Norden grenzte dieses Fleckchen Erde an das große Forst- und Waldgebiet des Staatlichen Forstamts Waitze an. Den südwestlichen Revierteil nahm die Försterei **H o f f n u n g** ein, deren letzter deutscher Förster mein Vater war. Hier verlebte ich meine Kindheit und Jugendzeit.

Auf der gegenüberliegenden Straßenseite des Forsthauses stand ein Feldstein mit von Natur aus recht glatter Frontseite, der die Aufschrift „Seid fröhlich in Hoffnung, Röm. 12, 12“ trug. Zu diesem Stein pflegte ich eine innere Beziehung, die ich heute nicht mehr so richtig erfassen kann, weiß aber noch genau, daß ich so manches Mal eben an diesem Stein verweilte und ihn mit meiner Hand berührte. Ist es wohl verständlich, daß der dort lesbare Vers mein Konfirmationsspruch wurde?

Bei unserem ersten Besuch in der verlorenen Heimat 1974 konnte ich mit Freude feststellen, daß „mein Stein“ noch am alten Standort vorzufinden war. Die Schrift nicht mehr erkennbar, selbst der weiße Untergrund kaum noch zu vermuten, aber: er stand noch da! - Was aber gab es beim Besuch 1987 für einen traurigen Anblick? „Mein Stein“ - von irgendeinem schweren Gerät zur Seite geschoben - war nur noch schwer zu erkennen. Diese „Schiefelage“ kann aber nicht von langer Dauer gewesen sein, denn bei unserem nächstjährigen Besuch prangte er in alter Lage, also wieder aufgerichtet. Es reifte in mir der Plan, den Stein vor der Försterei Hoffnung wieder mit Leben zu erfüllen, heute natürlich zeitgemäß in deutscher und polnischer Sprache. Ich wurde beim jetzt polnischen Oberforstamt Birnbaum (Międzychód) vorstellig und fand sofort Gehör. Nach Ortsbesichtigung und gemeinsam erarbeitetem Weg kann man heute den Stein anschauen und

**„Seid fröhlich in Hoffnung - Röm. 12, 12
Weselite się nadzieją - Rz. 12, 12“**

lesen.

Ich erachte diese gelungene Gemeinschaftsarbeit zwischen den damaligen und heutigen Bewohnern unserer Heimat als vorbildlich. Wäre es nicht schön, wenn sich die „Große Politik“ an solchen Gemeinsamkeiten ein Beispiel nehmen würde?

Heinz Ewert

Auf „Schleichwegen“ durch die alte Heimat

Im Juli 2007 fuhr wieder eine Reisegruppe von Landsleuten aus Züllichau und Umgebung mit dem Bus im Anschluß an das Bundestreffen in Gildenhall in ihre alte Heimat. Der Reiseorganisator Wolfgang Semmler (Züllichau/Rostock) gab im Bus bekannt: „Wir fahrten diesmal nicht über Schnellstraßen nach Hause, sondern auf Schleichwegen.“ Und so lasen dann die Heimwehtouristen Orts-schilder wie Cybinka/Ziebingen, Krosno/Crossen, Radnicka/Rädnitz, Radoszyn/Rentschen, bevor sie ihr erstes Reiseziel Ojczyce/Oggerschütz erreichten. Und die „Schleichwege“ blieben dann für die Zweitages-tour bestimmend. Mit Absicht. Denn Semmler hat diesmal die schöne märkische Landschaft zu einem Schwerpunkt dieser nun schon seit Jahren mit großem Erfolg durchgeführten Fahrten gemacht.

Ob es vom Hotel in Oggerschütz über Stentsch, Schmarse, Bomst, Unruhstadt, Klemzig nach Züllichau oder dann auf der Heimreise von Odereck über Crossen, Guben, Richtung Fürstenwalde/Rheinsberg geht: Die Reisetilnehmer können sich satt sehen an den Alleen, Wäldern, hügeligen Wiesen und Getreidefeldern, an den Seen und „Sumpf und Sand“-Idyllen. Das märkische Landschaftsbild mit seinen grünen Boulevards nimmt alle gefangen, und in den Herzen kommt Rührung auf.

Aber nicht nur Birken, Kiefern und Robinien sind erzählende Programmpunkte, sondern auch die Deutsch sprechenden Steine: Halten wir uns zunächst ein wenig länger im zum Hotel umgebauten Oggerschützer Gutsschlößchen auf. Den Ursprung bildet eine Burganlage der Familie Kyau im 13. Jahrhundert. Im Internet läßt sich nachlesen, dass dann die von Knobelsdorff, von Kalkreuth, von Schlichting, von Zobelitz, von Briesen, von Rabenau das Gut übernehmen. Als Erbauer des Schlosses in seiner jetzigen Form wird 1851 der „tüchtige Landwirt“ Hermann-Friedrich Schneider genannt. Nach seinem Tode 1882 erbt seine Tochter Marie den Besitz, verheiratet mit Eugen von Schmeling. In diese Zeit fällt die Episode mit dem kleinen afrikanischen Waisenkind Manza Arara. Ein Kolonialoffizier und Freund der Familie von Schmeling hatte den Jungen aus Togo nach Deutschland mitgebracht. Manza wuchs mit den drei Schmeling-Kindern auf, wurde später Soldat in Potsdam. Bei einer Parade wurde Kaiser Wilhelm II. auf den dunkelhäutigen Soldaten aufmerksam und veranlaßte seine Ausbildung zum Tambour des Musikkorps der Leib-Garde-Husaren. Manza bildete lange Zeit das „Glanzstück“ der Potsdamer Garnison.

(Die ganze Geschichte und ihr trauriger Ausgang ist nachzulesen in den geschichtlichen Blättern unseres Heimatbriefes Nr. 26/1993).

Das Grabmal Eugen von Schmelings (gest. 1932) und seiner Frau (gest. 1918) steht heute noch am Rande des eingeebneten Friedhofs an der Oggerschützer Kirche. Die Aufschrift „Gott ist Geist und

die, die ihn anbeten, müssen im Geist ihn und in der Wahrheit anbeten“ ist erhalten. Tochter Carola heiratete 1927 Friedrich Graf von Hahn. Sie bewirtschaftete nach dem Tode ihres Mannes das Gut bis 1945. Und auf der Internetseite heißt es dann : „1945 bis 1992 Eigentum des polnischen Staates.“ So lapidar läßt sich leidvolle Geschichte darstellen. Nichts kündigt von Flucht und Vertreibung der Oggerschützer mit ihrer Gräfin. Der Rest der Schloß-Vergangenheit ist schnell erzählt: 1992 erwirbt der Rüdeshheimer Gastronom Peter Ohlig mit einem polnischen Partner den verwahten Komplex. Er wird dann zum Hotel „Country“ ausgebaut. Nach Schwierigkeiten mit dem Polen übernimmt der Rüdeshheimer Hotel und Nebengebäude voll und nennt es fortan „Park-Hotel Clara“, in dem sich die deutschen Gäste wohlfühlen und den Service sowie die ruhige Lage des Hauses genießen.

Im engen Rahmen dieses Artikels können leider nicht alle Programmpunkte der Fahrt ausführlich behandelt werden. Erwähnenswert ist aber auf jeden Fall die Besichtigung des zu einem Kinderheim umfunktionierten Schlosses Wojnowo/Reckenwalde, in dem der inzwischen verstorbene Prinz Bernhard der Niederlande (Lippe-Biesterfeld) aufgewachsen ist, gelegen am gleichnamigen langgestreckten See, an dessen Ufern sich kleine Urlaubszentren entwickelt haben.

Dann der Besuch der Kirche in Padligar/Obraberg mit den Reuß-Gräbern und dem aus edlem Holz geschnitzten Taufbecken.

Es geht weiter: Trebschen „glänzt“ mit dem früheren Lungensanatorium, in dem der bekannte Jugendstil-Architekt Henry van de Velde seine Spuren hinterlassen hat.

Zum „Muß“ gehört seit Beginn dieser Heimatfahrten die Andacht in der historischen Holzkirche in Klemzig. Hermann Kühn, einer der Mitreisenden der achtköpfigen Kühn-Gruppe aus Züllichau, erläutert ausführlich die religiösen Gründe für die Auswanderung der frommen Klemziger nach Australien in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Als dann die um Kanzel und Altar Versammelten aus dem Lied „Ich bin nur Gast auf Erden“ die Strophe „Verfolgung, Haß und Neider, ob ich's gleich nicht verschuld't“ singen, da wird manchem an dieser Stelle die ganze Bitterkeit seines Vertreibungsschicksals bewußt, auch wenn die Feierstunde mit „Geh aus mein Herz und suche Freud“ ausklingt. Schmerz und Stille in den Seelen halten bis zum Schmücken des Gedenksteins in Züllichau an.

Auf dem Weg zum Rathaus dann staunende Blicke auf die in neuem farblichen Glanz erstrahlende Schloßkirche (sie nimmt Kulturräume und das Stadtmuseum auf), um dann im Sitzungssaal vom stellvertretenden Bürgermeister Edward Fedko noch ein noch ein paar Neuigkeiten zu hören: im Anschluß an die Kirche wird auch das Schloß selbst renoviert; beim Bau der östlichen Umgebungsstraße gab es archäolo-

gische Funde aus dem Mittelalter, z. B. Münzen, Gefäße, Tonfiguren; die Stadtverwaltung plant den Ankauf eines Ausflugschiffes für Fahrten auf der Oder. Das Zusammensein im Rathaus endet mit der Übergabe einer Kopie der deutschen Wilcken-Chronik (Züllichographia) aus dem Jahre 1753 durch unseren Heimatkreisbetreuer Siegfried Reimann, der extra hierfür von Gildenhall herübergekommen war.

Ob wir Heimwehtouristen also im nächsten Jahr schon auf der Oder bei Tschicherzig herumschippern können? Diesmal müssen wir uns noch mit einem sehnsüchtigen Blick vom an der alten Brücke gelegenen Restaurant über das Urstromtal hinweg zu den Grünberger Höhen begnügen. Der Abschied von der alten Heimat fällt den Besuchern schwer. Jeder hängt seinen Gedanken nach. Wird es noch einmal ein Wiedersehen geben? Sogar der Himmel steuert noch ein paar Tränen zur melancholischen Stimmung bei, als der Bus auf dem Nachhause-Weg bei Guben die Grenze passiert und unser Ostbrandenburg langsam in der Ferne versinkt.

Lothar Meißner

Die „neue“ Züllichauer Schloßkirche



Polnische Auszeichnung für Dipl. Ing. Ernst-Hermann Reygers

Am 26. Oktober 2007 erhielt unser langjähriges Mitglied Ernst-Hermann Reygers im polnischen Generalkonsulat in Köln von Konsul Jan Kniaż das Kavalierskreuz des Verdienstordens der Republik Polen im Rahmen einer Feierstunde überreicht. In seiner Ansprache würdigte Konsul Kniaż das 15 Jahre lange Engagement des jetzt 80-jährigen Ostbrandenburgers aus dem früheren Kreis Züllichau-Schwiebus. Mit seinem Engagement beim „Agitas-Circle“, dem als gemeinnützig anerkannten Verein für medizinische und humanitäre Hilfsaktionen besonders für kranke Kinder, hat er Spenden, medizinische Geräte und sonstigen Krankenhausbedarf gesammelt und in mehr als 70 Transporten nach Polen gebracht. So hat er auch das Kinderkrankenhaus und Kindersanatorium in Wojnowo, seinem früheren Heimatort Reckenwalde, mit der unentgeltlichen Lieferung von Hilfsgütern unterstützt. Konsul Kniaż schloß seine Würdigung mit der Feststellung, dass es ohne das mitmenschliche Aufeinanderzugehen an der notwendigen Voraussetzung für eine gute Zusammenarbeit und Ver-

söhnung fehlen würde, das habe Ernst-Hermann Reygers vorgelebt

Der Vorsitzende des „Agitas-Circle“, Dr. med. Lindemann, würdigte die Unermüdllichkeit und Zielstrebigkeit von Ernst-Hermann Reygers und das dadurch gewonnene Vertrauen und die Bereitschaft bei seinen Ansprechpartnern, Firmen wie Bayer, Henkel, Krankenhäusern und Ärzten, mit Spenden Unterstützung zu geben. Ihm sei es gegeben, die Begeisterung für seine Aufgabe auf die Gesprächspartner überspringen zu lassen. Nur so lasse sich das erfolgreiche Wirken von Ernst-Hermann Reygers erklären.

Für den Heimatkreis Züllichau-Schwiebus, die Landsmannschaft und nicht zuletzt als Schulkamerad gratulierte Hans-Joachim Wangnick dem Ausgezeichneten für die verdiente Anerkennung mit der Verleihung des hohen Ordens durch die polnische Regierung. Er übermittelte auch die herzlichsten Grüße und Glückwünsche von Ruth Schulz, der Ehrenvorsitzenden des Heimatkreises, und des Heimatkreisbetreuers Siegfried Reimann.

Hans-Joachim Wangnick

Erfreulich viele Zugänge für die Sammlungen im Haus Brandenburg

- Vielen Dank an alle Spender! - Maria Petzoldt, Dipl. Bibliothekarin

In den zurückliegenden Jahren wurden mehr und mehr Schenkungen für die Sammlungen im Haus Brandenburg verzeichnet. Dabei handelt es sich um sehr unterschiedliche Dinge und Größenordnungen; von einem einzelnen Bleistift mit dem Werbeauf-

druck „Sparkasse Schwerin a. d. Warthe“ bis hin zum Bestand ganzer Heimatstuben bzw. Heimatkreise. Hauptsächlich sammelt das Haus zum Gebiet von Alt-Ostbrandenburg Musealien, also Gegenstände, Archivalien, Bücher und Heimatschriftgut. Dieses

Gebiet umfasst streng genommen 13 Landkreise und 4 Stadtkreise. Dahinter verstecken sich etwa 50 Städte und 1000 Dörfer. Das hochgesteckte Ziel ist es, für jeden dieser Orte etwas für die Nachwelt zu bewahren und zu überliefern.

Es soll hier ausdrücklich an alle Förderer herzlich Dank gesagt werden, denn inzwischen sind von den insgesamt 17 Stadt- und Landkreisen bereits 9 mit

ihren Sammlungen im Haus Brandenburg zusammengeführt. Darin drückt sich nicht nur eine tiefe Heimatliebe, sondern auch eine enge Verbundenheit mit dem Haus Brandenburg aus. Und dieses Haus ist ein Symbol für Alt-Ostbrandenburger Leben. Es bezeugt vielfältig die Schicksale seiner ehemaligen Bewohner.

150 Jahre Ostbahn - Berlin-Landsberg a. d. Warthe



Auch wenn wir in früheren Jahren nie so viel mit der Eisenbahn gereist sind - aber die Ostbahn haben doch viele von uns gekannt. Für uns Kinder war Eisenbahnfahren damals immer ein besonderes Abenteuer: rechtzeitig am Bahnhof sein, einen schönen Platz im Abteil, möglichst sogar am Fenster, finden, bald das mitgebrachte Butterbrot auspacken, essen und staunend die Landschaft am Fenster vorbeiziehen sehen, an der richtigen Station aussteigen usw. usw.

Um wie viel aufregender muß eine Bahnfahrt 1857 gewesen sein!! Auf dem alten Bild (von der Einweihung des Landsberger Bahnhofs und dem ersten Ostbahnzug dort am 12.10.1857) ist doch schon die schwarze Dampfwolke aus der Lokomotive erschreckend. „Teufelswerk!“ hat vielleicht manch ängstliches Gemüt gerufen.

Und doch wundern wir uns heute, daß dieser große technische Fortschritt vor mehr als anderthalb Jahrhunderten schon möglich war. Nach anfänglichen politischen und finanziellen Schwierigkeiten in den 1840er Jahren wurde am 7. Dezember 1849 der Gesetzesentwurf zum Bau der Ostbahn verabschiedet.

Die Gründung der Eisenbahnen mit ihrem kilometerlangen Schienennetz war damals eine enorme Leistung. Die Ostbahn sollte schließlich von Berlin bis nach Königsberg in Ostpreußen führen, dazu war es erforderlich, ca. 725 km Gleiskörper und Schienen zu bauen und zu verlegen, Brücken und Bahnhöfe zu errichten. Viele kürzere und längere Nebenstrecken waren nötig, um das Land verkehrsmäßig zu erschließen. In mehreren Bauabschnitten erfolgte der Aufbau einer Infrastruktur, die für die wirtschaftliche Entwicklung von Brandenburg und Hinterpommern über West- bis nach Ostpreußen nötig war. Die Strecke

von Berlin bis Küstrin wurde von Anfang an zweigleisig eingerichtet, die übrigen Strecken wurden nach und nach - je nach ihrer Wichtigkeit - ebenfalls für den zweigleisigen Verkehr ausgebaut.

So wie nüchterne betriebswirtschaftliche und politische Gründe den Bau der Ostbahn erforderten, so war auch die Gestaltung der Bahnhöfe zweckmäßig und im Stil weitgehend nüchtern. Einige Bilder sollen dies belegen (es sind sehr alte Bilder, die dem heutigen Bild mancher Bahnhöfe nicht mehr entsprechen):



Hauptbahnhof Küstrin-Neustadt

Bahnhof Zantoch a. Ostbahn





Hauptgebäude Eisenbahnknotenpunkt Kreuz, Ostbahn

Die Gedenkfeier am 12. Oktober 2007 zur Einweihung des Landsberger Bahnhofs vor 150 Jahren wurde in Landsberg mit der Anwesenheit deutscher und

polnischer wichtiger Persönlichkeiten aus dem Verwaltungs- und verschiedenen Wirtschaftsbereichen mit Vorträgen und einem feierlichen Bankett begangen. Themen waren u.a.: Der Einfluß der politischen Situation den 19. Jh. auf den Bau der Eisenbahn in Osteuropa; Die Anfänge der Königlichen Ostbahn; Erbe, Tradition und Wettbewerb - das neue Leben der Ostbahn; Eisenbahnverbindungen in der Grenzregion Lubuskie-Brandenburg - Geschichte oder Zukunft? Da die Vorträge simultan übersetzt wurden, war es für alle Beteiligten eine positive und konstruktive Veranstaltung, zumal die Dolmetscher auch nach dem Bankett für Gespräche zur Verfügung standen.

Bauzeiten ca. von 1850—1867
Berlin—Küstrin—Landsberg—Zantoch—
Kreuz—Schneidemühl—Bromberg—Dirschau—
Pr. Stargard—Marienburg—Königsberg/Ostpr.

Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.: (Beiträge und Spenden)

Konto Nr. 25 15 781
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Haus Brandenburg Freundeskreis e.V.:

Dieser Verein unterstützt das Haus Brandenburg finanziell und ideell. Auch hier können Sie spenden oder Mitglied werden.

Haus Brandenburg— Freundeskreis e.V.:

Konto Nr. 256 6800
Deutsche Bank Fürstenwalde
BLZ 120 700 24

Ansprechpartner in Fürstenwalde:

Lothar Hoffrichter
 W.-Seelenbinder-Str. 33
 15517 Fürstenwalde
 Tel. 03361-32.139
 e-mail: inloho@web.de

Anmeldung zur Mitgliedschaft bei:

Ingrid Schellhaas
 Kaiser-Friedr.-Str. 120 g
 14469 Potsdam
 Tel. 0331-96.76.577
 e-mail: inschell@t-online.de

Stiftung Brandenburg: (Spenden)

Für Zustiftungen wenden Sie sich bitte an:

Konto Nr. 3000 706 266
Sparkasse Oder-Spree
BLZ 170 550 50

Kurator Prof. Dr. Werner Vogel
Eisenpfuhlstr. 46
13437 Berlin

Impressum:

Herausgeber Landsmannschaft Berlin-Mark Brandenburg e.V.
 Parkallee 14,
 15517 Fürstenwalde (Spree)
 Tel. 03361 / 310.952
 Fax 03361 / 310.956
 V.i.S.d.P. :Ingrid Schellhaas
 Redaktion: Ingrid Schellhaas
 Auflage 310 Stück
 Versand an Direktmitglieder kostenlos,
 erscheint viermal im Jahr

für Abonnenten:

€ 6,00 jährlich
 Zahlbar zum Ende eines Jahres.

Konto für **MID Brandenburgkurier:**

Nr. 42.139.703
Postgiro Stuttgart
BLZ 600.100.70